

fiftyfifty

31. Jahrgang
Mai
2025

Wohnungslose von der Straße lesen.
2,80 Euro, davon 1,40 Euro für den/die VerkäuferIn

[soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur](#) [fiftyfifty.de](#)



Make America poor again

Was die Trump-Regierung für Obdachlose in den USA bedeutet

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



Dr. Hans Peter Heinrich,
fiftyfifty-Redakteur mit Schwerpunkt
Politik, Internationales.
Foto: Peter Lauer

für die Bewohner der Hebriden, einer Inselkette im Norden Schottlands, sind Läuse im Haar Garanten für ein gesundes Leben. Haben sie doch folgendes beobachtet: Verließen die Läuse das Haar ihres Wirtes, wurde dieser krank und bekam Fieber. Um das Fieber zu vertreiben, setzten sie kranken Menschen absichtlich Läuse ins Haar. Und siehe da: der Erfolg gab ihnen augenscheinlich recht. Sobald die Läuse sich wieder eingeknistet hatten, sank die Temperatur und es ging es den Patienten besser. Ein berühmtes Beispiel für die Verwechslung von Ursache und Wirkung. Die Läuse verlassen den Kranken, weil er Fieber hat – sie bekommen ganz einfach heiße Füße. Wenn das Fieber abgeklungen ist, kehren sie gerne zurück.

Die Läuse der Hebridianer kommen mir immer wieder in den Sinn, wenn ich die derzeitigen, fast hysterischen politischen Rufe nach Aufrüstung höre. Begründung: Nur Waffen könnten den Frieden noch sichern. Wirklich? Wer glaubt, dass mehr Rüstung automatisch auch mehr Sicherheit bringt, unterliegt einem Trugschluss, wie schon Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner in ihrem Appel gegen das Aufrüsten vor über 100 Jahren darlegte: „Der Trugschluss liegt darin, die Rüstungen nur als Werkzeug der Sicherheit zu betrachten, statt auch als Provokation zum Kriege, als Quellen der Gefahr.“ Aufrüsten bezeichnet von Suttner als „Wettlauf zum Abgrund“. Die Begründung für Aufrüstung sei immer die gleiche: man sei von Gefahr und Feinden umgeben. „Das schafft eine Atmosphäre von Angst, aus der heraus die Bewilligungen erwachsen sollen. Und wer verbreitet diese Angst? Die militärischen Kreise. Die haben immer einen ‚unvermeidlichen‘ Krieg auf Lager, besonders einen solchen, ‚der im nächsten Frühjahr losgehen wird.‘ Den ‚drohenden Krieg am Horizont brauche der Militarismus wie ein Stückchen Brot‘, schreibt von Suttner. Die bösen Absichten des Nachbarn werden mit dessen Aufrüstung begründet, „Also überbieten wir ihn und beweisen so unsere Friedensliebe.“ Auch der Reflex zur Aufrüstung als Antwort auf den Angriffskrieg in der Ukraine ist nicht hilfreich. Bereits die Ankündigung der Beschaffung von mehr Waffen kann zu einer weiteren Eskalation führen – bis hin zum Atomkrieg. Es liegt auf der Hand, dass eine nachhaltige Friedensordnung nur durch Deeskalation, Verhandlungen und Abrüstung erreicht werden kann. Stattdessen wird der Ruf auch nach eigenen Atomwaffen immer lauter, ungeachtet der Tatsache, dass das „Overkill-Potenzial“ der derzeit weltweit bereits vorhandenen Nuklearwaffen ausreichen würde, die Erde mehrfach auszulöschen. Was für eine bizarre Logik einer Spezies, die sich selbst „homo sapiens“ nennt: Sicher sind wir nur dann, wenn wir uns und alles Leben auf der Erde jederzeit vernichten können – das der Flöhe eingeschlossen.

Herzliche Grüße, Ihr



fiftyfifty stärken!
Auf der Straße kaufen
UND digital abonnieren

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spendenkonto lautet:
Asphalt e. V.,
IBAN: DE35 3601
0043 0539 6614 31
BIC: PBNKDEFF

gute **nacht** bus



mobile hilfe
für obdachlose
menschen in
düsseldorf

Obdachlose brauchen unsere Unterstützung!



Bitte unterstützen Sie dieses wichtige Projekt von vision:teilen.org und fiftyfifty.de

Ich flieh

Lied von Michael Feindler

Lyriker unter den Kabarettisten: Michael Feindler. Foto: Enrico Meyer

Beim Blick in die Geschichte frage ich mich oft beim Lesen:
Was hätte ich getan? Wär ich im Widerstand gewesen?
Oder hätte ich die Grausamkeit als solche nicht erkannt?
Wär ich für *Menschlichkeit* gestorben? Oder doch nur für ein *Land*?

Ich werd es nie erfahren und das ist auch besser so,
denn ich hänge, wenn ich ehrlich bin, sehr am Status quo.
Aber sollte der sich ändern und käm ein Krieg - man weiß ja nie -
dann bin ich fest entschlossen, dass ich flieh.

Während andere noch hadern würden, ob sie bald zur Waffe
greifen sollen, plante ich bereits, wie ich es schaffe,
mich in Sicherheit zu bringen, solange ich noch kann.
Es käme wohl auf Tage oder gar Minuten an.

Und alle, die mir nahsteh'n, würde ich genauso drängen -
zuerst zum schnellen Packen und danach zu Übergängen
in sichere Gebiete, damit ich weiß, sie zieh'n
gewiss in keine Kämpfe, sondern flieh'n.

Ich weiß ja, manche Menschen würden heute gar nicht leben
ohne tapfere Soldaten. Das stimmt schon, doch daneben
will ich keinesfalls die vielen, vielen Stimmen überhör'n
der Kinder und der Enkel von Deserteur'n.

Und wirft man mir auch vor, einfach feige einzuknicken
und mich egoistisch vor dem großen Kampf zu drücken
für Freiheit, für Gerechtigkeit, für Demokratie,
so bin ich mir doch sicher, dass ich flieh.

Für mich steht fest: Ich werde mich zur Flucht sehr schnell entschließen,
bevor ich drüber nachdenk, vielleicht *doch* einmal zu schießen,
denn wer weiß schon, was der Krieg, wenn er mal da ist, aus mir macht.
Ich will das gar nicht wissen. Deshalb geb ich tunlichst acht,

dass *ich* mich nicht als Teil des Schlachtfelds kennenlernen muss -
voller Angst und Hass und tief verzweifelt bis zum Schluss.
Es fiele mir schon schwer genug drauf klarzukommen, wie
ich bin und mich verhalte, wenn ich flieh.*

Michael Feindler

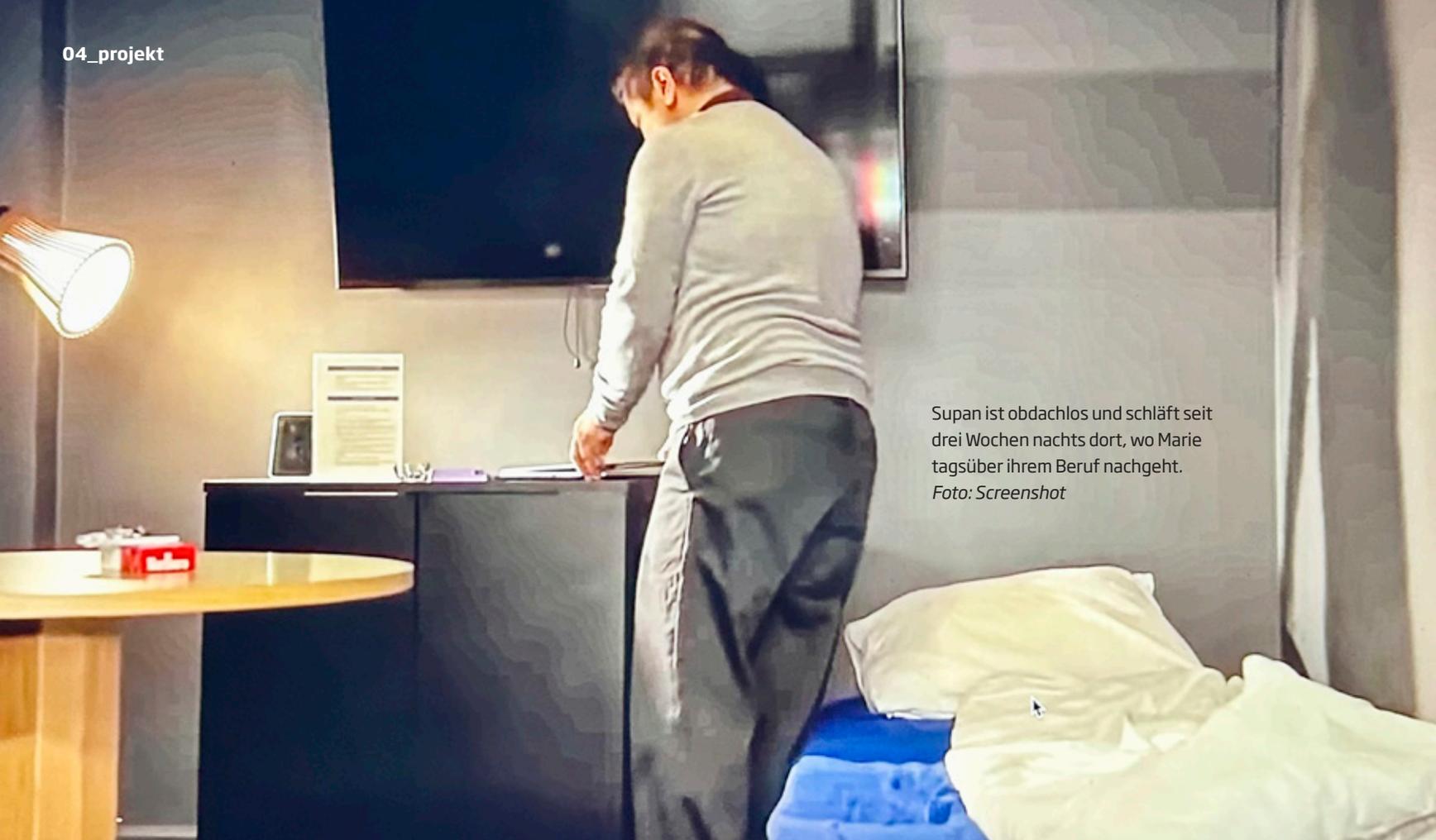
Geboren in Münster und aufgewachsen in Wuppertal, wo er das Kabarett *Notbremse* mitgründete. Zeitweise Poetry-Slammer, Politik und Publizistik in Berlin studiert, dank einer Hörsaalbesetzung erster Fernsehauftritt bei Phoenix. Ab 2010 mit zwei Kollegen und Band vierteljährliche Late-Night-Show *Spätzünder* im Dresdner Kabarett-Theater *Herkuleskeule*. 2019 Mitinitiator der *Artists for Future*. Feindler lebt heute in Dresden und tourt mit seinem sechsten Soloprogramm *Durchbruch*, aus dem das nebenstehende Lied stammt. „Bedrückend

schöne und erhellende Gedichte stehen bei ihm Schlange“, sagt Max Uthoff über seinen jungen Kollegen, „und hinter der Fassade des juvenilen Charmes blitzt eine Hinterlist, die mich glücklich lächelnd zurücklässt.“ Im Rheinland ist Feindler wieder am 19. 9. 2025 (Leichlingen) und 27. 2. 2026 (Düsseldorf, Kom(m)ödchen) zu erleben. Auf seiner Seite michael-feindler.de geht es auch zur feindlerthek.de, wo man gegen geringe Nutzergebühr Zugriff auf seine Texte erhält. -

*Beachten sie zum Thema auch die Seiten 16/17.

Tickets und Tourplan über
www.michael-feindler.de





Supan ist obdachlos und schläft seit drei Wochen nachts dort, wo Marie tagsüber ihrem Beruf nachgeht.
Foto: Screenshot

Obdachlose schlafen in Büros

Über ein engagiertes Projekt in Paris

Fierabend in Paris. Die Büros stehen leer, die Computer sind ausgeschaltet, die Lichter gehen aus. Noch schnell in die Métro steigen und ab nach Hause. Doch nicht für alle bedeutet Feierabend auch nach Hause gehen zu können. Fast jede siebte Person in Paris ist von Armut bedroht, rund 4.300 Menschen leben auf der Straße - viele von ihnen trotz fester Arbeit. Obdachlosigkeit heißt nicht immer Arbeitslosigkeit, vor allem nicht in der zweitgrößten Stadt Europas: eine kleine Einzimmerwohnung kostet hier rund 1.300 Euro. Ein Preis, den sich viele nicht leisten können. Die Alternative? Oft bleibt nur die kalte Straße.

Doch warum, wenn unzählige Büroflächen nachts und am Wochenende ungenutzt bleiben? Diese Frage stellte sich vor sieben Jahren eine französische Initiative - und schenkt seitdem Menschen in prekären Lebenslagen Hoffnung. Die Idee ist bestechend einfach: Bureaux du Coeur (Büros der Herzen) - verwandelt Arbeitsstätten nachts in Schlafplätze für Bedürf-

tige: darunter Obdachlose, aber auch Studierende in Armut, Frauen, die häusliche Gewalt erfahren haben und Menschen in beruflicher Wiedereingliederung. „Es ist absurd, wie viele warme, sichere und leerstehende Räume es gibt, während gleichzeitig unzählige Menschen auf der Straße schlafen“, stellt auch Marie (Name geändert) fest. Sie arbeitet in einem Versicherungsunternehmen. Hier wird seit Kurzem der Konferenzraum nachts zum Schlafsaal, der Empfangsbereich zu einem sicheren Ort zum Ausruhen. Morgens verschwinden Matratzen und Schlafsäcke, und der Arbeitsalltag geht weiter. „Das Tolle daran ist, dass wir helfen können, ohne dass es für uns oder unser Unternehmen irgendeinen Nachteil gibt“, so Marie. Keine Nachteile? Wirklich? „Bureaux du Coeur“ legt besonderen Wert auf ein gutes Miteinander zwischen Gästen und Gastgeber*innen. Die Übernachtenden werden von den Unternehmen individuell ausgewählt und müssen volljährig und ohne Suchtkrankheiten sein. Ordnung, Hygiene und

Selbstständigkeit sind Grundvoraussetzungen – die üblichen Regeln eines angenehmen Zusammenlebens eben. Natürlich wird auch darauf geachtet, dass die Gäste zuverlässig sind und sich an Uhrzeiten halten. Marie und ihre Kolleg*innen sitzen ab 8:30 Uhr am Arbeitsplatz. Bis dahin müssen die Gäste ihr Teilzeit-Zuhause wieder verlassen. Dabei kann es durchaus vorkommen, dass man sich morgens im Flur beim „Schichtwechsel“ mal über den Weg läuft und kurz plaudert – Momente, die beide Seiten sehr schätzen. „Es ist mir schon passiert, dass ich gefragt wurde, in welchem Bereich ich hier arbeite“, sagt Supan lachend. Er ist obdachlos und schläft seit drei Wochen nachts dort, wo Marie tagsüber ihrem Beruf nachgeht. Für Supan ist das Büro sein einziger Rückzugsort in Paris. „Ich bin hier zu Gast. Aber seit einigen Wochen auch Zu Hause.“, sagt er. Denn sein Schlafplatz

Ordnung, Hygiene und Selbstständigkeit sind Grundvoraussetzungen – die üblichen Regeln eines angenehmen Zusammenlebens eben.

bedeutet ihm mehr als das. Er ist für ihn auch die Möglichkeit eines Perspektivwechsels: „Manchmal ist es frustrierend, jeden Morgen all die Leute ins Büro kommen zu sehen, die einen festen Job und keine Geldsorgen haben, während ich nichts mache. Das motiviert mich, schnell wieder einen festen Job und einen Wohnsitz zu finden“, erzählt Supan. Aktuell nimmt er an einem Wiedereingliederungsprogramm teil – Pflicht für alle, die einen Schlafplatz bei „Bureaux du Coeur“ haben wollen. Schließlich will die Initiative den Menschen helfen, schnell wieder mit eigenen Beinen im Leben zu stehen.

Bedenken, dass etwas gestohlen werden könnte, gibt es keine. „Sicher, ein Restrisiko ist immer da. Aber wer würde stehlen, wenn das bedeutet, wieder auf der Straße zu landen?“ sagt eine Kollegin von Marie. Und so erlebt die Initiative ihre Gäste als überaus dankbar. Mittlerweile hat sich das Erfolgskonzept aus Paris auch in anderen Städten wie Lissabon, Barcelona und Brüssel ausgebreitet. Insgesamt beteiligen sich weltweit 250 Unternehmen und bieten mehr als 580 Menschen pro Nacht ein Dach über dem Kopf. Das zeigt: Gegen Obdachlosigkeit gibt es innovative Ideen – man muss sie nur umsetzen. Das Konzept, Büro-Räume für Menschen in Not zu öffnen, ist einfach und effektiv. Warum also nicht auch in anderen Städten? In Deutschland schlafen derzeit mehr als eine halbe Million Menschen auf der Straße – Platz für sie gäbe es eigentlich auch hierzulande genug. **ff**

Noemi Pohl

Galileo hat auf YouTube einen Beitrag über ein Projekt in Paris, bei dem Obdachlose in Büros schlafen dürfen, veröffentlicht.



zwischenruf

von olaf cless

Tanz in den Mai

Erste gute Nachricht: Der Mai ist gekommen. Zweite gute Nachricht: Nein, nicht „die Bäume schlagen aus“, das ist eh klar und in der ersten Nachricht schon enthalten. Sondern: Sigmar Gabriel bekommt einen Sitz im, nein, nicht im Bundestag, da war er früher Mitglied, darf ich mal ausreden? Sigmar Gabriel bekommt im Mai einen Sitz im Aufsichtsrat von Rheinmetall. Eine schöne Abrundung im Portfolio der Firma sowie im Portefeuille von Gabriel. Wenn auch nichts wirklich Neues. Der frühere SPD-Vorsitzende, Vizkanzler und Bundesminister sitzt oder saß auch schon in den Aufsichtsräten der Deutschen Bank, von Siemens Energy und irgendwas mit Thyssenkrupp. O Gott, ich merke, ich langweile Sie.

Schnell die dritte gute Nachricht: Der Vorstandschef der Deutschen Bank, Christian Sewing, darf für das abgelaufene Jahr mit einer Vergütung von rund zehn Millionen Euro rechnen, einer Million mehr als 2023. Und nicht genug: Drei namentlich nicht genannte Mitarbeiter (Mitarbeiter!) der Bank streichen nochmal deutlich mehr ein als der arme Sewing. Überhaupt gibt es in den oberen Etagen des Finanzhauses eine hammermäßige Millionärsdichte – zurzeit 647 Damen und Herren.

Das wird hier wohl nichts mit einem beschwingten kolumnistischen (das Wort bitte genau lesen!) Tanz in den Mai. Dabei hätte ich Ihnen zu gern noch von der steuerlichen „Verschonungsbedarfsprüfung“ erzählt. Kennen Sie die? Können Sie aber nur geltend machen, wenn Sie ein riesiges Betriebsvermögen geerbt haben und – so ein Zufall! – gerade nicht flüssig sind, um ihre Erbschaftssteuer zu zahlen. Das nette Finanzamt erlässt sie Ihnen dann nahezu komplett. (Näheres in einer Studie des Netzwerk Steuergerechtigkeit.)

Schwamm über das alles, es lebe der blanke Eskapismus. Im Mai schlagen nicht nur die Bäume aus und Sigmar Gabriel in der Panzerschmiede auf – im Mai, und zwar am 17., geht auch der *Eurovision Song Contest* über die Basler Bühne und damit auch die deutsche, aus Österreich importierte Talenthoffnung in Gestalt des Geschwister-Duos Abor & Tynna. Ihr nerviger Song „Baller“, von gewissen Medien vorab als „Ohrwurm“ belobhudelt, obwohl man nur hören kann, dass in dem Opus mächtig der Wurm drin ist, endet damit, dass Sängerin Tynna das Cello ihres Bruders an einem Verstärker zerschmettert (wenigstens soll es so aussehen). Ein Gruß an den Papa, der bei den Wiener Philharmonikern Cellist ist? Oder bloß eine typische Stefan-Raab-„Idee“? Egal, „Baller“ hat internationales Format, „weil keiner genau versteht, worum es geht“, wie Barbara Schöneberger klar erkannt hat. Einmal gönnte ich mir das Geballer. Der Rest war: Verschonungsbedarf.



Wir winden dir den Aufsichtsrat mit veilchenblauer Seide. Foto: oc



Was die Trump-Regierung für obdachlose Amerikaner bedeutet

Make America

Eine Abkehr von Housing-First-Lösungen gegen Obdachlosigkeit. Weitere Kriminalisierung des Schlafens im Freien. Kürzungen bei Wohnprogrammen. Dies sind einige der Veränderungen, die Obdachlose fürchten müssen, wenn Präsident Donald Trump, unterstützt von einem republikanisch dominierten Kongress, im Weißen Haus weiter wütet.

Von Franziska Wild / Street Sense (Washington D.C.)

W

ährend seiner ersten Amtszeit ernannte Donald Trump Beamte, die Housing-First-Ansätze gegen Obdachlosigkeit ablehnten und Programme für alle einkommensschwachen Amerikaner kürzten. Neuere Kommentare und politische Vorschläge aus dem Projekt 2025 deuten darauf hin, dass die Veränderungen dieses Mal noch drastischer ausfallen könnten. Basierend auf öffentlich zugänglichen Stellungnahmen und früheren politischen Entscheidungen skizziert *Street Sense*, wie Trumps Regierung ihren Umgang mit Obdachlosigkeit in den nächsten vier Jahren ändern könnte und welche Auswirkungen dieser Wandel auf die Einwohner Washingtons und andere Amerikaner haben wird.

Trumps frühere Äußerungen zum Thema Obdachlosigkeit konzentrierten sich auf Zeltlager. Er kritisierte oft die Sichtbarkeit von Straßenobdachlosigkeit und forderte die Verlegung von Zeltlagern außerhalb der Städte. In seinem jüngsten Präsidentschaftswahlkampf thematisierte er wiederholt Obdachlosigkeit und machte Bürgermeister demokratisch kontrollierter Städte dafür verantwortlich. In einer Rede auf dem „America First“ Gipfel 2022 griff er insbesondere Washington D.C. wegen seiner sichtbaren Zeltlager an und sagte, sie würden bei ausländischen Staats- und Regierungschefs, die die Stadt besuchen, einen „schlechten Eindruck“ hinterlassen. Auf dieser Konferenz schlug er vor, „große, preiswerte Grundstücke in den Außenbezirken der Städte“ für den Bau semi-permanenter Zeltstädte

Eines der zahlreichen Zeltlager, die seit Anfang März auf Anweisung Trumps geschlossen werden.
Foto: INSP.ngo / Street Sense

poor again

zu nutzen und sie zur Zwangsumsiedlung Obdachloser zu nutzen. In einem Video aus dem Jahr 2023 sagt er explizit, er werde „Camping in der Stadt verbieten“ und Menschen unter Androhung von Verhaftung zwingen, in ausgewiesene Zeltstädte zu ziehen.

Jesse Rabinowitz vom National Homelessness Law Center sieht Trumps Vorschlag bezüglich der Errichtung von Zeltstädten äußerst kritisch: „Wir haben gesehen, was passiert, wenn wir Menschen zusammentreiben und in Lager zwingen“, sagte er. „Es ist nie eine gute Idee. Es ist nie in Ordnung, so etwas zu tun. Leider scheint sich diese Regierung

zen Land erlebt“, sagte Whitehead. Seit der Entscheidung des Obersten Gerichtshofs haben über 100 Städte im ganzen Land Camping verboten. „Wenn es nach dem Präsidenten ginge, würde dieser Trend zur Kriminalisierung um das Tausendfache beschleunigt“, fügte Whitehead hinzu.

Die offiziell für die Beendigung der Obdachlosigkeit zuständige Bundesbehörde ist der US Interagency Council on Homelessness (ICH). Zum Leiter der Behörde hat Trump in seiner letzten Amtszeit Robert Marbut ernannt. Marbut bezeichnet Obdachlosigkeit öffentlich als ein persönliches Problem und bezweifelt, dass die beste Hilfe für Obdachlose darin bestehe, ihnen eine Unterkunft zu bieten. In einem Interview behauptete er, dass 93 Prozent aller Gelder, die Obdachlosen gegeben werden, „in Alkohol, Drogen und Prostitution“ fließen würden. Auf Belege für seine Behauptung angesprochen, sagte er: „Wir haben viel recherchiert“, konnte jedoch keine konkreten Informationen liefern. Neutrale Untersuchungen haben ergeben, dass Menschen, die betteln, den Großteil ihres Einkommens für Lebensmittel ausgeben. Bevor er Direktor des US-amerikanischen ICH wurde, war Marbut als „Obdachlosenberater“ für Städte im ganzen Land tätig. Dort setzte er sich für einen „Housing-vierten“-Ansatz ein, eine Strategie, die auf der Überzeugung basiert, dass Obdachlosigkeit ein persönliches Versagen und kein systemisches Problem ist, das mit dem Mangel an bezahlbarem Wohnraum zusammenhängt. In den letzten Jahrzehnten war „Housing-First“ der Kern der Maßnahmen gegen chronische Obdachlosigkeit. Das Programm basiert auf wissenschaftlichen Erkenntnissen und hat laut Whitehead eine Wirksamkeitsrate von 90 %. Dieses Mal haben Trump und sein Team ihre Angriffe auf „Housing-First“ verstärkt. Die Schuld an dem jüngsten Anstieg der Obdachlosigkeit um 18 % im ganzen Land auf die „Housing-First“-Politik zu schieben, lenkt vom eigentlichen politischen Versagen ab, argumentierte Rabinowitz: dem landesweiten Mangel an bezahlbarem Wohnraum. „Der Grund für die zunehmende Obdachlosigkeit liegt nicht darin, dass Housing First nicht funktioniert. Es liegt daran, dass die gewählten Amtsträger ihre Aufgabe, ausreichend Wohnraum für alle sicherzustellen, nicht erfüllt haben (...) Jetzt versuchen sie, die

Verantwortung auf ein Programm abzuwälzen, das sich landesweit bewährt hat.“ Rabinowitz und Whitehead befürchten, dass Trump erneut jemanden wie Marbut nominieren könnte, der bereit wäre, eine Politik voranzutreiben, die sie für ineffektiv und „grausam“ halten.

Für seine zweite Amtszeit hat Trump Scott Turner, einen texanischen Abgeordneten und ehemaligen NFL-Spieler als Sekretär des Ministeriums für Wohnungsbau und Stadtentwicklung (HUD) nominiert. Ein Bericht des Non-Profit-Newsdesks *ProPublica* ergab, dass Turner während seiner Zeit im texanischen Parlament wiederholt gegen Gesetzesentwürfe zur Unterstützung von Wohnbeihilfeprogrammen gestimmt hat, darunter zwei Gesetzesentwürfe zur Untersuchung der Ursachen von Obdachlosigkeit bei jungen Menschen und Ve-

„Wir haben bereits erlebt, wie ein Teil der Regierung auf eine Weise handelt, die Obdachlose entmenschlicht und gleichzeitig kriminalisiert.“



Foto: Foto Street Sense / INSP.ngo

nicht darum zu kümmern, das Problem der Obdachlosigkeit tatsächlich zu lösen. Vielmehr marginalisiert sie weiterhin Menschen, die bereits vom Pech verfolgt sind.“ Donald Whitehead, Geschäftsführer der National Coalition for the Homeless, befürchtet, dass Trumps Pläne die Kriminalisierung von Obdachlosigkeit weiter fördern werden, die durch die Entscheidung des Obersten Gerichtshofs im Fall Johnson vs. Grants Pass aus dem Jahr 2024 eine Rechtsgrundlage hat. Das Urteil ermöglicht es lokalen Regierungen, Gesetze zu erlassen, die das Übernachten im Freien unter dem Schutz eines Zeltes oder einer Decke verbieten. „Wir haben bereits erlebt, wie ein Zweig der Regierung auf eine Weise handelt, die Obdachlose entmenschlicht und gleichzeitig kriminalisiert - wir haben eine rasante Zunahme solcher Verordnungen im gan-

teranen. Er unterstützte außerdem einen Gesetzesentwurf, der es Vermietern erlauben würde, Mietern, die staatliche Wohnbeihilfe beziehen, die Vermietung zu verweigern, eine Diskriminierung aufgrund der Einkommensquelle, die Obdachlosen die Wohnungssuche erheblich erschwert. Sowohl Rabinowitz als auch Whiteheads nationale Interessenvertretungen fordern die Senatoren auf, aufgrund von Turners bisheriger Erfolgsbilanz mit „Nein“ zu stimmen. Es ist das erste Mal, dass die Organisationen gegen einen HUD-Kandidaten Stellung bezogen haben. Rabinowitz sagte dazu, er fühlte sich „gedrängt“, Stellung zu Turner zu beziehen, da „Mythen und Fehlinformationen über Obdachlose“ derzeit von einigen der engsten Berater verbreitet würden. Andere politische Dokumente der kommenden Regierung, wie beispielsweise das Projekt 2025, das von der konservativen Denkfabrik Heritage Foundation entwickelt wurde, lehnen die Housing-First-Politik ausdrücklich ab. Bereits an Trumps erstem Amtstag spiegelten fast zwei Drittel der von ihm unterzeichneten Executive Orders die politischen Empfehlungen von Projekt 2025 wider. Im Abschnitt über HUD beschreibt Projekt 2025 Housing First als eine „linksradikale Idee, die auf der Überzeugung basiert, dass Obdachlosigkeit in erster Linie situations- und nicht verhaltensbedingt ist“. Es wird argumentiert, die Bundesregierung solle sich stattdessen auf Programme konzentrieren, die „Übergangswohnungen bereitstellen und sich auf die Bekämpfung der Probleme konzentrieren, die Obdachlosigkeit überhaupt erst verursachen“.

„Housing First“ kann nur dann als linksradikale Position betrachtet werden, wenn man der Auffassung ist, dass die Regierung George Bushs eine linksradikale Regierung war, denn Housing First war zu Beginn eine republikanische Politik“, sagte Rabinowitz und merkte an, dass Texas, ein republikanischer Bundesstaat, 2024 den zweitgrößten Rückgang der Obdachlosigkeit verzeichnete, weil dort ein Housing-First-Ansatz, auch bekannt als „Housing plus Services“, verfolgt wurde. Im Gegensatz dazu argumentiert Rabinowitz, dass die Art von Übergangswohnprogrammen, die in der Regel verlangen, dass sich die Menschen zunächst mit Drogen- oder psychischen Problemen auseinandersetzen oder eine Arbeit finden müssen, bevor ihnen Wohndienstleistungen angeboten werden, ineffektiv sind: „Übergangswohnen ... ist aus der Mode gekommen, weil es unglaublich teuer war und den Menschen nicht wirklich dauerhaften Wohnraum vermittelte.“

Eine Möglichkeit, Obdachlosigkeit zu verhindern, besteht darin, die Wohnkosten zu senken und so Wohnraum für einkommensschwache Amerikaner erschwinglicher zu machen. Während Turners Nominierungshörung betonten Senatoren beider Parteien die Notwendigkeit, landesweit mehr Wohnraum zu schaffen. In DC könnte eine Möglichkeit, mehr Wohnraum - insbesondere bezahlbaren - zu schaffen, darin bestehen, die Bauvorschriften zu ändern, um dichtere und höhere Gebäude zu ermöglichen. Im Gegensatz zu anderen Städten im ganzen Land verfügt DC jedoch nicht über die vollständige Autonomie bei der Entscheidung über seine Bauvorschriften und Bauordnungen, was den Wohnungsbau behindert. Trump hat erklärt, er wolle die Krise des bezahlbaren Wohnraums lösen, doch mit einem republikanisch dominierten Kongress könnte die lokale Autonomie von DC gefährdet sein. Senator Mike Lee (Republikaner, Utah) hat bereits 2023

einen Gesetzesentwurf zur Aufhebung der Home Rule in Washington D.C. eingebracht. Mit der neuen Legislaturperiode könnte dieser Gesetzesentwurf nun beide Häuser passieren. „Ich hoffe unter anderem, den Federal Height Act durch einen lokalen Height Act zu ersetzen, der die Ansichten und Anliegen der Bevölkerung von Washington D.C. durch ihren gewählten Stadtrat berücksichtigt“, sagte Jain. Das Gesetz begrenzt die Höhe der Gebäude im District und macht den Bau von Wohnhochhäusern, die dringend benötigten Wohnraum bieten könnten, unmöglich. Trump behauptete unterdessen,



Demonstration gegen Trumps sozialen Kahlschlag. Foto: Gayatri Malhotra / Unsplash

„Der Grund für die zunehmende Obdachlosigkeit liegt nicht darin, dass Housing First nicht funktioniert. Es liegt daran, dass die gewählten Amtsträger ihre Aufgabe, ausreichend Wohnraum für alle sicherzustellen, nicht erfüllt haben.“

sein Plan zur Massenabschiebung von Menschen und Familien ohne Aufenthaltspapiere würde die Wohnkosten senken. Er argumentierte, dass Haushalte ohne Aufenthaltspapiere das Wohnungsangebot belasten und die Preise in die Höhe treiben, wodurch bezahlbarer Wohnraum für US-Bürger weniger zugänglich sei. Die Daten zum Haushaltswachstum im ganzen Land und im District zeigen jedoch, dass Massenabschiebungen die Immobilienpreise nicht senken würden, so

„Leider scheint sich diese Regierung nicht darum zu kümmern, das Problem der Obdachlosigkeit tatsächlich zu lösen. Vielmehr marginalisiert sie weiterhin Menschen, die bereits vom Pech verfolgt sind.“

Riordan Frost, leitender Forschungsanalyst am Joint Center for Housing Studies der Harvard University. Laut Frost machen Einwanderer, die in den letzten zehn Jahren eingewandert sind, im Jahr 2023 lediglich 9 % aller Mieter im Großraum Washington D.C. aus. „Es kommen definitiv viele Einwanderer ... aber auf Haushaltsebene betrachtet, stellen sie bei weitem nicht die Mehrheit dar, weder unter den Mietern noch unter den Hausbesitzern.“

Tatsächlich machen Einwanderer, die in den letzten zehn Jahren eingewandert sind, laut Frost nur 4,6 % aller Haushalte im Großraum Washington D.C. aus. Massenabschiebungen dürften keinen nennenswerten Einfluss auf das Wohnungsangebot haben, so Frost, zumal viele Einwanderer einen legalen Aufenthaltsstatus haben und somit nicht abgeschoben werden können. Frost merkte außerdem an, dass Einwanderung oft die Wohnkosten senkt, da viele Einwanderer im Baugewerbe arbeiten. Massenabschiebungen könnten die Zahl der verfügbaren Arbeitskräfte für den Wohnungsbau einschränken und den Wohnungsbau verteuern. „Das gilt insbesondere für bestimmte Teile des Landes, und Washington D.C. ist einer dieser Teile“, sagte Frost.

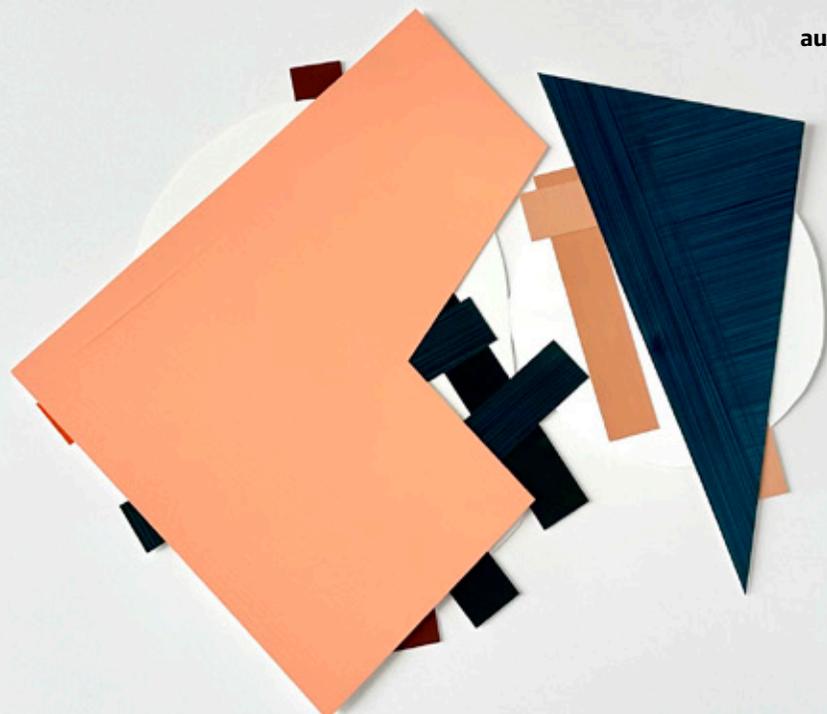
Trumps einwanderungsfeindliche Haltung stellt auch eine direkte Herausforderung für obdachlose Menschen dar, die Asylsuchende, Einwanderer ohne Aufenthaltspapiere oder einen anderen befristeten Aufenthaltsstatus haben. Seit seinem Amtsantritt hat Trump eine Reihe von Durchführungsverordnungen erlassen, die darauf abzielen, die Einwanderung zu reduzieren und Einwanderer abzuschieben, insbesondere die Verordnung „Schutz des amerikanischen Volkes vor Invasion“. Diese Verordnung erweitert die Anwendung der „beschleunigten Abschiebung“ und setzt Maßnahmen um, um sicherzustellen, dass Menschen ohne Aufenthaltsstatus oder sogar mit anstehender Aufenthaltserlaubnis die Arbeitserlaubnis verweigert wird. Die Verordnung war eine Reaktion auch darauf, dass Zufluchtsstädte wie Washington D.C. versucht haben, Städten, die nicht mit Bundesbehörden koope-

rieren oder ihnen Informationen über den Einwanderungsstatus ihrer Bürger zur Verfügung stellen, die Bundesmittel zu streichen. Washington D.C. ist laut einem Stadtratsbeschluss von 2020 eine Zufluchtsstadt. Auf die Frage, ob das Department of Human Services (Ministerium für Soziale Dienste) Informationen zum Einwanderungsstatus sammeln oder diese an Bundesbehörden weitergeben werde, antwortete ein Sprecher des Bürgermeisterbüros von DC nicht direkt und schrieb: „DC ist und bleibt eine stolze, integrative Stadt. Wir werden auf solche Probleme klug und strategisch reagieren. Aber eines ist sicher: Unsere Werte haben sich nicht geändert, und unser Engagement für deren Verteidigung hat sich nicht geändert.“

Trump hat außerdem die von der Biden-Regierung erlassenen Richtlinien der Einwanderungs- und Zollbehörde (ICE) zurückgenommen, die die ICE daran hinderten, Einwanderungsrazzien an „sensiblen Orten“ wie Kirchen und Schulen durchzuführen. Whitehead befürchtet, dass sich diese Art der Durchsetzung auf Unterkünfte oder Essensprogramme in religiösen Einrichtungen auswirken könnte. Deepa Bijpuria, Leiterin des Rechtsberatungsprojekts für Einwandererrechte bei Legal Aid DC, sagte, dass Obdachlose einem viel höheren Risiko von Inhaftierung und Abschiebung ausgesetzt seien, da es für sie schwierig sein könne, Zugang zu Rechtsberatung zu erhalten, die einen gewissen Schutz bieten könnte. „Ich denke, eine der größten Auswirkungen wird darin bestehen, sicherzustellen, dass die Menschen ordnungsgemäß überprüft werden, damit sie Einwanderungsschutz beantragen können, da sie sonst dem größten Risiko einer sofortigen Inhaftierung und Abschiebung ausgesetzt sind“, sagte Bijpuria. „Die Menschen wissen nicht, worauf sie Anspruch haben, und ich denke, obdachlose Menschen werden es vor allem schwerer haben, kostenlose Rechtsberatung zu finden.“ Der Zeitplan der Regierung für die Umsetzung vieler ihrer vorgeschlagenen politischen Änderungen ist noch unklar, obwohl Trump weiterhin täglich mehrere Durchführungsverordnungen erlässt. Unabhängig davon, wie schnell Trump und die Republikaner im Kongress Maßnahmen zur Kürzung von Sozialhilfeprogrammen oder zur Beendigung von Housing-First-Ansätzen durchsetzen, bleiben die Befürworter entschlossen, gewählte Amtsträger beider Parteien zur Verantwortung zu ziehen. „Menschen in Internierungslager zu zwingen, ist keine akzeptable Lösung, weder von der Trump-Administration noch von der Newsom-Administration in Kalifornien“, sagte Rabinowitz. „Die Lösung sind nicht Internierungslager. Die Lösung sind gewählte Amtsträger auf Stadt-, Staats- und Bundesebene, die ihre Arbeit tun und dafür sorgen, dass alle einen sicheren Ort zum Leben haben.“ **ff**

Mit freundlicher Genehmigung von Street Sense (Washington D.C.) / INSP.ngo/ Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt von Hans Peter Heinrich





Große Freude bei *fiftyfifty*

Der Künstler **Imi Knoebel** macht der Obdachlosenhilfe ein großes Geschenk. Zum Jubiläum gibt es 30 „Kartoffelbilder“.

W

as wäre *fiftyfifty*, die Lobby für Obdachlose, ohne die Künstler? Seit 30 Jahren helfen sie mit wertvollen Werken.

Jörg Immendorff war der erste, dessen Uhr außer dem Pinsel den ersten Stein enthielt, um ein Haus für die Ärmsten der Armen zu bauen. Das war 1996. Seitdem haben die gespendeten Werke von Künstlern wie Thomas Ruff, Klaus Klinger, Rosemarie Trockel oder Günther Uecker über hundert Menschen allein in Düsseldorf von der Straße in normale Wohnungen gebracht. Darüber hinaus werden über den „Housing First-Fonds“ in ganz NRW Organisationen der Wohnungslosenhilfe unterstützt. Die Anschubfinanzierung hierzu gab Gerhard Richter mit der 30er-Serie „Cage“, die 1,5 Millionen Euro einbrachte.

Zu den größten Spendern gehören Imi und Carmen Knoebel, die durch ihre Kindersternstiftung zwei Wohnungen finanzierten und durch ihre Kunst weit über eine Million Euro beisteuerten. Zum Jubiläum kamen 30 „Kartoffelbilder“ hinzu, mit deren Erlös zwei weitere Apartments gekauft werden. Zur Vernissage gesellte sich fast die gesamte Familie Knoebel, mit Kindern und Enkelkindern, mit Freunden wie Andi von den Toten Hosen, mit Künstlern wie Ingrid Bachér, Ulrich Erben, Johannes Stüttgen und Klaus Klinger. Nur Imi Knoebel, der „schweigende Künstler“, blieb zu Hause.

Warum aber Kartoffelbilder, lehnt er doch seit seinen Anfängen jegliche Form der Darstellung in seinem Werk ab? Man könnte es als Verweis auffassen, ist doch die Kartoffel ein Grundnahrungsmittel der Menschen, anspruchslos im Anbau und eine Energiequelle für jedermann. Insofern passt diese Knolle zu den Grundbedürfnissen des Menschen wie einem Dach über dem Kopf. Knoebel geht heiter und spielerisch mit bunten Collage-Tei-

len um - wie ein Kind beim Puzzle-Spiel. Aber zugleich ist er ganz bei sich, beim Thema von Form und Farbe, Farbmaterial und Farbauftrag. Der Betrachter darf gleichsam mit ihm aussuchen, ob die Lieblingsfarbe Zartrosa an der richtigen Stelle unter dem Viereck segelt. Er kann der Mischung der Acrylfarben beiwohnen, ob sie sämig oder satt wirken, flüssig oder mit Malmittel vermischt erscheinen, ob sie streifig oder glatt strukturiert sind. Es gibt keine Übergänge, keine Transparenz und kein Ineinanderfließen von Farben. Alles hat seine Position, seine Klarheit, seine Reinheit. „Ich will auf nichts kommen als auf die Farbe. Ich trage sie auf, setze sie ein und versuche so eine Farbe zu gewinnen. Die Farbe bringe ich in die verschiedenen Zusammenhänge.“ So soll er in einem Gespräch gesagt haben. Er macht die Entwürfe als Collagen und lässt sie von seinem Team für die Edition nachbauen. Die Helfer mischen nach seinen Anweisungen seine speziellen Töne, bringen sie auf das japanische Kunststoffpapier, das sich unter Feuchtigkeit nicht wellt. Sie schneiden die Rechtecke, Vierecke und die keck wirkenden spitzen Dreiecke zurecht und kleben die Teile mit doppelseitigem, säurefreiem Klebeband aufeinander. Auf dass die Farben, die geschnittenen Formen, die Streifen, Rundungen, Vier- und Rechtecke auf der dunklen Form eine Komposition ergeben. Die runde, längliche oder ovale Form in Erinnerung an einen Erdapfel wird als erstes aufs Papier fixiert und dann folgt ein Entdecken und Verstecken von Farben und Formen. Knoebel zeigt uns, wie er mit den differierenden Tönen ein Bild aufbaut und dabei jeder Farbe ihre Individualität belässt. Ausschneiden, Kombinieren und Komponieren. Selbst in diesen Kartoffelbildern erweist sich der Künstler als Weltmeister der Farbe. **ff**
Helga Meister, Rheinische Post - leicht gekürzter Nachdruck

Imi Knoebel „Kartoffelbild ff 4 Ed“
2011/2023 3/6, 78 x 78 cm
8.000 Euro zu Gunsten der Obdachlosenhilfe
© Imi Knoebel

Imi Knoebel für Housing First. Hier Bilder kaufen:



Imi Knoebel: „Kartoffelbilder“
fiftyfifty-Galerie
noch bis 31. Mai 2025
Jägerstr. 15
40231 Düsseldorf
Telefon: 0211/9216284

kritisch. komisch. Klasse!

seit 1947.

Das
Kom ödchen
Kabarett am Kay-und-Lore-
Lorentz-Platz in Düsseldorf
www.kommoedchen.de



zakk... Mai 2025

- Mi 30.4. **Tanz in den Mai** jetzt mit VWK
- Fr 2.5. **We are Scientists** Konzert
- Sa 3.5. **Zwischen Stahlindustrie u. Hausbesetzung** historischer Stadtteilrundgang
- Sa 3.5. **Umse** Immunsystem-Tour 2025
- So 4.5. **Science Slam on Sunday** Poetry Slam
- Di 6.5. **Jakob Schwerdtfeger** „Meisterwerk“
- Mi 7.5. **Sina Scherzant** liest „Taumeln“
- Do 8.5. **Tag der Befreiung** Veranstaltung zum Gedenken an die Befreiung der Zwangsarbeiterinnen
- Fr 9.5. **Wir können auch anders: 50+ Party** ab ab 22 Uhr im Club: Der Rockclub
- Sa 10.5. **Strassenleben** Ein Stadtrundgang mit Wohnungslosen (ausgebucht), auch 31.5.
- So 11.5. **Workshop Zivicourage** Ermutigung zur Einmischung, auch 25.5.
- Fr 16.5. **Kultur aus der Konsole #31** der Gaming-Stammtisch im zakk
- Sa 17.5. **Ebow** FC Chaya Tour 2025
- So 18.5. **Poesieschlachtpunktacht** Poetry Slam
- Mo 19.5. **Lensi Schmidt** „Ich als Feminist“ - Lesung
- Mi 21.5. **Masha Qrella** Indie & Electronica
- Fr 23.5. **Anjas Singabend** Zusammen singt man weniger allein
- Fr 23.5. **Neue Party: Nineties2000 & Disco** Diamonds Party im Club
- So 25.5. **Lieder des Widerstands** Singt mit, Genoss:innen!
- Di 27.5. **Interkultureller Austausch** Podiumsdiskussion von XChange
- Mi 28.5. **Eefje de Visser** Alternative-Pop
- Sa 31.5. **Schamlos** Deine Queere-Party im zakk
zakk.de · Fichtenstr. 40 · Düsseldorf

kanzlei für arbeitsrecht

silberberger.lorenz

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

kooperationspartner: **münchen:** seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de
köln: towaRA:Arbeitsrecht GbR – www.towara.com

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200
kanzlei@sl-arbeitsrecht.de · www.sl-arbeitsrecht.de
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Anne Quante

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Unser Herz schlägt für Düsseldorf.

Und für alle Menschen in unserer Stadt.

Deshalb fördern wir die verschiedensten sozialen Projekte in Düsseldorf. Damit die Herzen wirklich aller Düsseldorfer höherschlagen.

Stadtwerke Düsseldorf

Mitten im Leben.

Jan de Vries
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de

Anwaltskanzlei

ROTH · AYDIN

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tel: 0211 / 626 044 Kühlwetter Straße 49
Fax: 0211 / 626 047 40239 Düsseldorf
email: info@roth-aydin.de roth-aydin.de



**WIR HELFEN
TIEREN IN DER NOT!**

Geschäftsstelle Clara-Vahrenholz-Tierheim
Rüdigerstraße 1 Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonto:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten, z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de



**Kfz-Sachverständigen-
und Ing. -Büro Renken**

Mobil: 0178 – 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



**BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN**



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0



Deutscher
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

www.amnesty-duesseldorf.de

INFOABENDE

Informieren & Engagieren. 2025 – sei dabei!

Achtung: Alle Termine finden im AMNESTY BÜRO statt.
AMNESTY BÜRO, Grafenberger Allee 56, 40237 Düsseldorf

- | | |
|--------------------|-------------------------|
| 06. Mai, Di. 2025 | 05. August, Di. 2025 |
| 03. Juni, Di. 2025 | 02. September, Di. 2025 |
| 01. Juli, Di. 2025 | 07. Oktober, Di. 2025 |
- Jeweils um 18:00 Uhr.

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE23 3702 0500 0008 0901 00



TopsLeuchten

The beauty of light in life



Termine unter: 01575
0669713

Ein soziales, nicht kommerzielles Lichttheater-Projekt aus Krefeld-Uerdingen.
Informationen und Kontakt unter www.topsleuchten.de



Klaus Klinger vor dem NRW-Forum. Foto: farbfieber.de

Klaus Klinger im NRW-Forum

Die Ausstellung im NRW Forum Düsseldorf anlässlich des 30jährigen Bestehens von *fiftyfifty* war ein Riesenerfolg: 500 Besucher*innen allein am Vernissage-Abend. Unsere Schau hat den großartigen Maler und Bildhauer Klaus Klinger präsentiert, dessen Wandbilder in aller Welt kongenial zu unserer Obdachlosenhilfe passen. Der berühmte Künstler hat, so wie wir, einen explizit politischen Anspruch und unterstützt *fiftyfifty* von Anbeginn an. Nachdem ein aktueller Dokumentarfilm gezeigt wurde, gab es stürmischen Applaus. Bilder, Grafiken und den aktuellen Katalog gibt es auf unserer Homepage.

ObdachLOS bei Fortuna



fiftyfifty mit ObdachLOSEn bei Fortuna. Ein egoße Freundschaft der Hilfe in all den Jahren. Wir danken sehr herzlich.



Neulich waren *fiftyfifty*-Verkäufer*innen bei Fortuna im Stadion und haben ObdachLOSE verkauft. Passenderweise wurden eine Stadiontour mit Fortuna-Legende Egon Köhnen und ein handsigniertes Trikot verlost. (Der Stadionsprecher hat die Aktion wunderbar erklärt; es wurde ein entsprechendes Banner auf dem großen Monitor eingeblendet.) Und tatsächlich befand sich der Hauptgewinn unter den bei Fortuna reichlich gekauften Losen. Jeden Monat gibt es neue ObdachLOSE, mit denen tolle Preise gewonnen werden können. Vor allem aber enthalten die Lose Codes, mit denen die *fiftyfifty* einen Monat lang online gelesen werden kann. Wir appellieren an unsere Kund*innen, die ObdachLOSE sowie auch die Print-Ausgaben fleißig zu kaufen und damit Menschen in Not zu helfen.

„Stripes“ von Gerhard Richter für Housing First

Was für ein Bild! Eine Sammlerin hat uns die handsignierte Arbeit „Strip“ von Gerhard Richter überlassen. Das 84 x 90 cm große Bild wurde in der Rheinischen Rahmenfabrik sehr hochwertig gerahmt, so, wie es den Vorgaben des Künstlers entspricht. Der Erlös kommt unserem Projekt „Housing First“ zugute. Wir stellen uns eine Summe von etwa 30.000 Euro vor. Gebote bitte an h.ostendorf@fiftyfifty-galerie.de.



„Heute habe ich nichts genommen“



Foto: Sixthkyu Verlag

Der Düsseldorfer Autor Philipp Schiemann hat nicht nur Bücher und Beiträge über Naturreligionen in Westafrika, Lyrikbände sowie Hörbücher und Musik-CDs veröffentlicht und wurde dafür mit dem Literaturförderpreis der NRW-Landeshauptstadt ausgezeichnet. Nun hat er auch einen fesselnden Bericht mit Innenansichten aus dem Alltag eines Junkies geschrieben.

Ich erinnere mich, als wäre es heute: Entweder bin ich endzünftig auf der Suche nach Geld und in diesem Zustand getrieben wie bei eingeschalteter Vorspultaste. Oder ich habe das Geld aber noch keinen Stoff. Dann muss telefoniert werden. Adressen und Plätze müssen abgeklappert werden, die Zeit drängt. Habe ich ihn dann endlich in der Tasche, herrscht so lange Unruhe, bis der Konsum endlich vollzogen ist. (...) Mir ist schon längst das Steuer aus der Hand genommen worden, mein Wille hat keinen Bestand mehr. Ich bin ein Opfer der Umstände, weitgehend hilflos, will meinen Stoff und meine Ruhe haben. Ja, lasst mich in Ruhe. Oder besser: Gebt mir Geld. (...)

In Bob Dylans Song „Trying to get to heaven“ heißt es sehr schön: „Wenn du denkst, dass Du alles verloren hast, findest du heraus, dass es immer noch etwas mehr zu verlieren gibt.“ (...) Das Leben erschien mir nüchtern als ein kaum weniger großer Kampf, aber vor allem: Es entbehrte jeglichen Trost. Die Existenz tat einfach nur weh. (...)

Über Jahre erlebte ich hautnah, wie meine Mutter an den Folgen ihrer Alkoholsucht starb. Tiefpunkte hatte es reichlich gegeben, aber die Krankheit war stärker. Vielleicht war es immer wieder die bewusste Entscheidung meiner Mutter, in Momenten größter Not weiterzutrinken, anstatt Hilfe anzunehmen (...).

Eine weit verbreitete Vorstellung unter genesenden Süchtigen ist, dass jemand, der noch Medikamente nimmt, nicht clean ist. (...) Wesentlich ist aber, dass für die erfolgreiche Genesung eines suchtkranken Menschen unter Umständen eine Medikation erforderlich ist. Diese sollte im Kontext mit begleitender Therapie, Selbsthilfe und sonstigen ambulanten oder stationären Maßnahmen verordnet werden. (...) Anfangs habe ich es als Stigma empfunden, „so etwas“ nehmen zu müssen, um klarzukommen. Bald jedoch war ich froh, dass meine depressive Grundstimmung so weit erhellt wurde, dass ich bestimmte Dinge überhaupt erst angehen konnte. Betroffenen kann ich nur dazu raten, gnädig mit sich zu sein. (...)

Nachdem ich mein Ein-Zimmer-Apartment aufgrund fristloser Kündigung und nachfolgender Zwangsräumung verloren hatte, wurde meine Lage schnell unangenehm. In der Obdachlosigkeit ist nichts mehr selbstverständlich, hier oder da ein paar Tage unterzukommen ist nicht die Regel und immer nur vorübergehend. (...) Ich wog bei 1,85 m Körpergröße nur noch sechzig Kilo und hatte immer größere Schwierigkeiten, die benötigte Menge an Drogen und Alkohol zu beschaffen und zu vertragen. (...) Das war in etwa die Ausgangslage für den finalen Versuch, in Eigenregie clean zu werden. Einmal pro Woche besuchte ich einen Neurologen, zu dem ich Vertrauen gefasst hatte (...). Ich begann eine Lehre zum Garten- und Landschaftsbauer, die ich wieder abbrach. Danach arbeitete ich befristet bei der Post als Briefzusteller, in Umzugsunternehmen, als Kurierfahrer und in vielen anderen Aushilfsjobs. Ich trieb exzessiv Sport, bis mich Verletzungen daran hinderten. Ich versuchte mich als Musiker und produzierte CDs, später schrieb ich Erzählungen und hielt Lesungen. Alles mit Achtungserfolgen aber immer geprägt von wirtschaftlichen Reinfällen. (...) Ich empfand das Leben als einen einzigen, großen, anstrengenden Kampf. Mit mir im Mittelpunkt. Ich lebte Suchtmuster in Beziehungen, in Sexualität, im Umgang mit Geld, mit Essen und in vielen anderen Bereichen. (...)

Clean zu sein, so viel weiß ich heute, muss die oberste Priorität haben, denn es ist Voraussetzung für alles, wirklich alles andere: für intakte Beziehungen, Wohnung, Arbeit, Interessen, ein gutes Leben, Zufriedenheit (...). Wenn ich rückfällig werde, dann verliere ich alles. **ff**

Philipp Schiemann: Heute habe ich nichts genommen, gebundene Ausgabe 168 Seiten, Sixthkyu Verlag, 19,99 Euro

„Die Desertion ist die wahre Friedenspflicht“

Anmerkungen anlässlich des Internationalen Tages der Kriegsdienstverweigerung am 15. Mai. Von Olaf Cless



Das öffentliche Erinnern an Kriegsende und Befreiung vor 80 Jahren rückt auch das Schicksal all der Wehrmachtsdeserteure ins Blickfeld, die nicht fünf Minuten vor zwölf noch den „Heldentod“ sterben wollten und unterzutauchen versuchten. Heeresstreifen, eigentlich nichts anderes als uniformierte Killerkommandos, machten bis zum Schluss gnadenlos Jagd auf sie und ihre zivilen Helferinnen und Helfer. In Düsseldorf ist zum Beispiel der Fall von Else Gores überliefert, die bei sich Deserteure versteckt hatte, dann denunziert und wie die Deserteure selbst ermordet wurde - am 12. April 1945, Tage vor dem Einmarsch der Amerikaner. Die fanatischen Täter hatten tief verinnerlicht, was Adolf Hitler schon in *Mein Kampf* zum eisernen Prinzip erklärt hatte: „Es muss der Deserteur wissen, dass seine Desertion gerade das mit sich bringt, was er fliehen will. An der Front *kann* man sterben, als Deserteur *muss* man sterben.“

Die Verdammung und Verfolgung des Deserteurs - der Begriff taucht vor über 300 Jahren im deutschen Sprachraum auf - reicht weit in die Geschichte der Kriege zurück. Ab dem 17. Jahrhundert zum Beispiel wartete auf ertappte Deserteure der blutige Spießrutenlauf oder der Galgen. Manchmal ließ man sie auch untereinander um ihr Leben würfeln. Die Sieger mussten bei den Hinrichtungen zuschauen.

Im 20. Jahrhundert ging wohl keine Armee so grausam-gründlich gegen Deserteure vor wie die deutsche Wehrmacht. Vom Beginn des Zweiten Weltkriegs bis etwa Ende 1944 wurden 23.000 Todesurteile wegen Fahnenflucht gefällt, mindestens 15.000 davon auch vollstreckt. In den Urteilen ist dabei auch immer wieder vom Straftatbestand der „Wehrkraftzersetzung“ und von der nötigen „Auf-

Russische Kriegsdienstverweigerer haben kaum Chancen auf Asyl in Deutschland. Dabei entziehen sie sich doch einem völkerrechtswidrigen Einsatz.

rechterhaltung der Manneszucht“ die Rede. „Das ist ja ein Begriff“, sagt Ralf Buchterkirchen von der Deutschen Friedensgesellschaft/ Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen, „der sich nicht definieren lässt ... der lässt sich ganz beliebig dehnen und pflegen, wie man ihn möchte, und so ist in großer Beliebigkeit ein Todesurteil möglich gewesen. Das ist am Begriff ‚Manneszucht‘ so entscheidend.“

Vor diesem Hintergrund war es ein epochaler Fortschritt, dass 1948 in das Grundgesetz der Artikel 4 Absatz 3 Eingang fand: „Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden.“ Der Satz verdankt sich maßgeblich einer Frau, nämlich der damaligen baden-württembergischen SPD-Landtagsabgeordneten, Frauenrechtlerin und Pazifistin Anna Haag (1888-1982), nach der heute kein Klingbeil und Pistorius mehr kräht. Vor einigen Jahren ist ihr Tagebuch 1940-1945 erschienen, das sie heimlich schrieb und im Garten vergrub. Es trägt den Titel *Denken ist heute überhaupt nicht mehr Mode*.

Rund 40 Jahre später, nämlich 1987, erkannte die Vollversammlung der Vereinten Nationen das Recht auf Kriegsdienstverweigerung als allgemeines Menschenrecht an. Viele Staaten haben sich in ihren Verfassungen dem angeschlossen. Nicht so unter anderem Aserbaidschan, Israel, Singapur, die Türkei und Nordkorea.

Die Ukraine, mit dem russischen Angriff konfrontiert, hat das Recht auf Kriegsdienstverweigerung suspendiert. Die Zahl der Strafverfahren gegen Widerspenstige geht in die Hunderte und ist seit Sommer 2024 stark angestiegen. Den Verweiger*innen drohen Haftstrafen von drei bis fünf Jahren, in Russland sogar bis zu 13 Jahren, Belarus schreckt selbst vor der Drohung der Todesstrafe nicht zurück. Bekanntlich haben sich sowohl wehrpflichtige Ukrainer als auch Russen zu Hunderttausenden dem Kriegsdienst durch Flucht ins Ausland entzogen. Die Ukraine hat im Mai 2024 ein verschärftes Mobilisierungsgesetz in Kraft gesetzt. Greifkommandos sind im Lande unterwegs, immer wieder wird von heftigen Straßenszenen berichtet, bei denen auch Passanten zugunsten der betroffenen jungen Männer eingreifen. Derer, die sich ins EU-Ausland abgesetzt haben, versuchen die ukrainischen Behörden u. a. durch neue Passgesetze habhaft zu werden. Die alte Bundesregierung hat sich bislang abwartend verhalten, zumal da die EU allen ukrainischen Staatsbürgern ausdrücklich einen befristeten humanitären Aufenthalt bis März 2026 gewährt. Wenn man aber die Stimmungsmache von *Bild* („Bürgergeld statt Krieg. Mehr als 200.000 potentielle Soldaten bekommen bei uns Stütze“) oder Äußerungen von Roderich Kiesewetter und anderen CDU-Politikern nimmt, die zur deutschen Amtshilfe für die ukrainischen Rekrutierungsstellen aufrufen, dann scheint auch hier eine „Zeitenwende“ nicht fern.

Das lässt auch ein Urteil des Bundesgerichtshofs vom Januar 2025 befürchten, welches die Auslieferung eines ukrainischen Kriegsdienstverweigerers in sein Land für rechtens erklärt, ungeachtet des dort derzeit fehlenden Rechts auf Verweigerung. Rudi Friedrich vom Verein Connection, der sich international für die Rechte von Verweiger*innen einsetzt, wertet das Urteil als Ver-

such, „aus dem Grundrecht auf Kriegsdienstverweigerung ein Schönwetter-Recht zu machen“. Der Bundesgerichtshof werde so „zum Steigbügelhalter für politische Forderungen nach Kriegsbe-reitschaft.“

Seit Februar 2022 haben nach Angaben von Connection e. V. auch etwa 5.400 russische Männer im Alter zwischen 18 und 45 Jahren in Deutschland Asyl beantragt. Der Großteil von ihnen wurde abgelehnt. „Dabei entziehen sie sich einem völkerrechtswidrigen Einsatz“, wie der Verein Connection anmerkt. Die Verfolgung von Kriegsdienstverweigerung gilt aber hierzulande nicht als Asylgrund. Die Rechtsprechung betrachtet die Militärdienstpflicht, egal wo, als legitim, also auch die Strafverfolgung von Verweigerern. Pech für russische Wehrdienstentzieher, wenn sie bei uns Asyl suchen. Nur im Falle direkter Desertion als Soldaten haben sie hier eine Chance.

Eine markante Stimme für die Kriegsdienstverweigerung und die Rehabilitierung der Wehrmachtsdeserteure, die teilweise noch heute als „Drückeberger“, „Verräter“ „Kameradenschweine“ u. ä. geschmäht werden, war der Schriftsteller Gerhard Zwerenz (1925-2015). Er studierte ab 1952 bei Ernst Bloch in Leipzig Philosophie und verließ fünf Jahre später die DDR in Richtung Bundesrepublik. Zwerenz hatte sich als 17-Jähriger freiwillig zur Wehrmacht gemeldet, die Realität des Krieges zunächst in Süditalien erlebt und war dann 1944 bei Warschau desertiert und in sowjetische Gefangenschaft gegangen. Im Schlusskapitel seines streitbaren Buches *„Soldaten sind Mörder“*. *Die Deutschen und der Krieg*, das ihm 25 Anzeigen, Prozesse und Einstweilige Verfügungen einbrachte, zieht Zwerenz sein Fazit: „Die Welt kann nur von prinzipiell Fahnenflüchtigen gerettet werden; ihr Untergang wird besiegelt von den Nichtfahnenflüchtigen, die die Verräter unseres Zeitalters sind, weil sie das Leben an die Systematik der Vernichtung ausliefern, also verraten (...) Die Desertion ist die wahre Friedenspflicht. Indem ich mich weigere, bin ich.“

1958, zur Zeit des französischen Algerien-Kriegs, schuf der Schriftsteller und Chansonnier Boris Vian sein Lied *Le Déserteur*, das in Frankreich lange verboten blieb. Der Autor Gerd Semmer übersetzte es, übrigens in Düsseldorf, um diese Zeit erstmals ins Deutsche. Die ersten Strophen seiner Fassung lauten:

*Ihr sogenannten Herrn, ich schreibe euch ein Schreiben,
lest oder lasst es bleiben und habt mich alle gern.
Ich kriege da, gebt Acht, die Militärpapiere,
dass ich in'n Krieg marschiere und zwar vor Mittwoch Nacht.*

*Ich sag euch ohne Trug: Ich finde euch so öde,
der Krieg ist völlig blöde, die Welt hat jetzt genug.
Ihr sogenannten Herrn, ich sage euch ganz offen
Die Wahl ist schon getroffen: Ich werde desertier'n. ff*

Der große Maulkorb

Die 551 Fragen der CDU/CSU-Bundestagsfraktion sind eine Kampfansage an Zivilgesellschaft und Demokratie.

Kurz vor der Bundestagswahl reichte die CDU/CSU-Fraktion eine sogenannte Kleine Anfrage an die noch amtierende Bundesregierung ein. Mit 551 Einzelfragen zum Thema „Politische Neutralität staatlich geförderter Organisationen“ war sie so klein auch wieder nicht. Das Trommelfeuer der Fragen bezog sich auf Vereinigungen wie Correctiv, Omas gegen Rechts, Campact, Amadeo Antonio Stiftung, Deutsche Umwelthilfe, Animal Rights Watch, Agora Energiewende, Greenpeace und andere. Im Kern ging es darum, ob diese Organisationen ihren gemeinnützigen Status zu Recht besäßen oder nicht eher missbrauchten durch politische Meinungsbekundungen und Aktivitäten. Die 32 Seiten lange Drucksache von „Friedrich Merz, Alexander Dobrindt und Fraktion“, wie es am Ende heißt, mit ihrem meist standardisierten, für jede ins Visier genommene Organisation jeweils aufs Neue repetierten Fragenschwall atmet den Geist der Verdächtigung. Sie ist kein Dokument des „Mehr Demokratie wagen“, sondern des „Ab jetzt werden andere Saiten aufgezogen“. Es sagt: „Die ganze Richtung passt uns nicht.“

Dabei wird ein extrem restriktives, geradezu obrigkeitsstaatliches Verständnis von politischer Neutralität und Enthaltensamkeit zugrunde gelegt – eines, das mit der geltenden Meinungsfreiheit auf Kriegsfuß steht, also verfassungswidrige Züge trägt. Frage 114 zum Beispiel lautet: „Gibt es Belege dafür, dass der Attac Trägerverein e. V. einseitige Narrative in politischen Debatten fördert (...)?“ Wer bitte bestimmt, was ein einseitiges Narrativ ist? Die Bundesregierung? Die CDU/CSU? Gibt es zweiseitige Narrative? Handelt es sich bei den Narrativen der CDU um solche? Inwiefern? Weiteres Beispiel: Frage 129: „Inwiefern beeinflusst die Amadeo Antonio Stiftung politische Entscheidungsprozesse (...)?“ Was soll überhaupt die Frage? Ist es verboten bzw. wird mit dem Verlust der Gemeinnützigkeit bestraft, wenn eine Stiftung politische Entscheidungsprozesse beeinflusst?

Aus den 551 Fragen der Unionsfraktion spricht die Anmaßung: Nur wir Parteien sind für die Politik im Lande zuständig. Die Anderen haben sich gefälligst rauszuhalten. Klar, in Artikel 21 des Grundgesetzes steht: „Die Parteien wirken bei der politischen Willensbildung des Volkes mit.“ Es steht da aber nicht, dass nur sie dafür zuständig seien. Doch genau so verhalten sie sich oft und erfreuen sich im Übrigen ihrer großzügigen staatlichen Alimentierung gemäß Parteiengesetz. (So sollen vor ein paar Jahren Gäste eines Abendessens mit dem damaligen

Frage 129: „Inwiefern beeinflusst die Amadeo Antonio Stiftung politische Entscheidungsprozesse?“ Was soll überhaupt die Frage?



Die wollen doch nicht etwa politische Entscheidungen beeinflussen? Und auch noch mit unseren Steuergeldern? Foto: campact.de

CDU-Gesundheitsminister Jens Spahn zuvor aufgefordert worden sein, „jeweils 9.999 Euro für dessen Bundestagswahlkampf zu geben - und damit exakt so viel, dass die Spenden nicht im Rechenschaftsbericht der Partei auftauchen müssen“ (SZ 7. 5. 2021).

Fragen der Gemeinnützigkeit regeln in Deutschland das Steuerrecht, die Finanzämter und Finanzgerichte. Hier gibt es jedoch eine Menge grundlegender Unklarheiten. Der einschlägige Paragraph der Abgabenordnung bietet ein Sammelsurium gemeinnütziger Aufgabenfelder, das von Sport und Umweltschutz über Lebensrettung und Ortsverschönerung bis zu Modellflug, Hundesport und Karneval reicht. Politische Bildung und Förderung des demokratischen Staatswesens tauchen ebenfalls auf, bleiben aber vage umrissen. Seit Jahren fordern Fachleute ein zeitgemäßes, transparentes neues Gesetz.

Stattdessen verhängte der Bundesfinanzhof, das höchste deutsche Finanzgericht, bereits 2019 sein Urteil gegen den globalisierungskritischen Verein Attac (dem auch der CDU-Politiker Heiner Geißler angehörte) und entzog ihm die Gemeinnützigkeit. Der Kernsatz des Urteils lautete: „Wer politische Zwecke durch Einflussnahme auf politische Willensbildung und Gestaltung der öffentlichen Meinung verfolgt, erfüllt keinen gemeinnützigen Zweck.“ Heribert Prantl, gefragter Rechtsexperte und Autor, warnte damals umgehend vor den fatalen Konsequenzen dieser Rechtsprechung: „Das Urteil muss Sorgen machen; es hat toxische Wirkung. Es ist zu fürchten, dass nun kritische Vereine und Verbände finanziell ausgehungert werden. Schon gibt es aus der CDU/CSU Forderungen nach einer Ausdehnung des Urteils zum Beispiel auf die Deutsche Umwelthilfe.“ (SZ 2./3. 3. 2019)

Genau so ist es gekommen. Und die „Kleine Anfrage“ der CDU/CSU-Bundestagsfraktion geht einher mit einer Medienkampagne von *Bild*, *Welt*, dem Hetzportal *Nius* und anderen, die die Nichtregierungsorganisationen als „staatsgelenkt“ und „demokratieschädlich“ diffamieren, ja in Trump-Manier sogar als einen „deep state“ verteufeln. Die 551 Fragen von CDU und CSU lassen bis in die Formulierungsdetails die Absicht erkennen, das Anti-Attac-Urteil zum Präzedenzfall zu machen, um so mit der kritischen Zivilgesellschaft aufzuräumen.

Ganz so leicht wird das nicht gelingen. Die Deutsche Umwelthilfe etwa zeigt sich eher gelassen. Sie meldete, dass ihre Gemeinnützigkeit unlängst vom Finanzamt für die kommenden Jahre bestätigt worden sei und zählte auch gleich ein paar ihrer laufenden Aktivitäten auf: Erfolgreiche gerichtliche Schritte gegen den Pestizidkonzern Bayer Monsanto und Fortschritte im Kampf um eine Einwegverpackungssteuer, um der städtischen Müllflut zu begegnen. Weiter heißt es: „Hunderte unserer Anträge sind noch unterwegs. Die Einschränkung übergroßer Monster-SUV in unseren Städten, Maßnahmen gegen Lärm, das Verbot der verheerenden Silvesterböllerei, die Durchsetzung der Sauberen Luft und des Sauberen Wassers - überall wirkt unser Druck.“ Friedrich Merz rief auf einer Veranstaltung im August 2024 dazu auf, die Umweltverbände zu „verdrängen“. Wenn er sich da mal nicht verhebt. **ff**

Olaf Cless

neulich

Brot und Geld

Eine Bäckerei mitten in der Großstadt. Mittags ist immer Hochbetrieb, Hungerjagd auf die belegten Brötchen. Die Kundschaft wälzt sich aus den zahlreichen Büros in der Umgebung, um sich einzudecken.

Im Laden am Tresen hat sich eine Schlange gebildet, die bis draußen auf den Gehsteig reicht. Bedient wird gerade ein junger Mann, kräftig, gut gelaunt, nach dem neuesten Trend gekleidet und frisiert, fein riechend, bestens aussehend. Ein Erfolgstyp. Die Verkäuferin packt seine drei Brötchen ein, er macht beim Warten einen kleinen anzüglichen Scherz, sie lächelt und sagt den Preis, er lässt das Geld auf die Glasplatte klingeln, er hat es passend, eine Münze fällt zu Boden, er holt eine neue aus der Tasche und legt sie neben die anderen.

Hinter ihm wartet ein älterer Mann. Für ihn ist der Einkauf weniger angenehm. Er ist ziemlich korpulent, nachlässig gekleidet, das Stehen scheint ihm Mühe zu bereiten, er atmet hörbar.

Eine zweite, eben hinzugekommene Verkäuferin will ihn bedienen. Er hat aber das Fallen der Münze gesichtet, sie liegt am Boden zwischen ihm und dem jungen Erfolgsmenschen. Er stupst ihn ganz leicht in den Rücken und sagt: „Entschuldigen Sie, Ihnen ist da gerade Geld hinuntergerutscht.“



Foto: zwolfelms / AdobeStock

Der junge Mann bricht in ein fröhliches Lachen aus und sagt: „Besten Dank, aber ich bücke mich doch nicht für ein 10 Cent-Stück.“

Der alte Mann sagt: „Dann werde ich mich bücken.“ Er bückt sich keuchend, klaubt den Groschen auf und steckt ihn in die Tasche. Der Junge ist für ein Momentchen irritiert. Dann klopfert er dem Älteren lachend auf die Schulter, greift nach seiner Brötchentüte und geht frischfröhlich aus dem Laden.

Vera Forester



Lädt zu einer „Schubertiade“ mit Quintett und Gesang: Alice Sara Ott.
Foto: Hans Caspar

Essen, Düsseldorf, Wuppertal ...

Klaviermusik & mehr in 17 Städten

(oc). Am 10. Mai startet in der Philharmonie Essen das diesjährige Klavierfestival Ruhr. Im Mittelpunkt des Abends: die deutsch-japanische Ausnahmepianistin Alice Sara Ott. Doch sie bringt vier Kollegen mit und spielt mit ihnen Schuberts *Forellenquintett*, jedoch nicht am Stück, vielmehr tritt zwischen den Sätzen der Bariton Benjamin Appl mit Liedern von Schubert, Beethoven und Vaughan Williams in Erscheinung. Mal hören, wie das die übliche Atmosphäre verändern wird. – Ganz anders, was am Abend darauf, 11. Mai, im Robert-Schumann-Saal Düsseldorf der US-amerikanische Pianist Jeremy Denk vorhat. Seine ungewöhnliche Programmfolge beginnt mit Clara Schumann und endet mit Brahms und Robert Schumann (man kennt die Geschichte), dazwischen erklingen Werke einer Reihe weniger bekannter Komponistinnen wie Meredith Monk, Ruth Crawford Seeger oder Amy Beach, Frauenrechtlerin und erste Amerikanerin, die eine Symphonie schrieb. Das Klavierfestival endet am 16. Juli.

klavierfestival.de



Hinten halten die S-Bahnen, vorne geht es zur Kunst: Der Kulturbahnhof Eller.

Düsseldorf

Von eigensinnigen Bauten und Erbauern

(oc). Obwohl es den Kulturbahnhof Eller schon seit Jahrzehnten gibt, hat er immer noch einen gewissen Touch von Geheimtipp. Dabei besticht er immer wieder mit großartigen Ausstellungen (im kleinen Rahmen, der zur Verfügung steht), oft von Künstler*innen, über die der große Betrieb hinwegrauscht. Seit März läuft hier nun auch eine vierteilige Vortragsreihe, deren Folgen 3 und 4 noch bevorstehen. Thomas Brandt, Kunsthistoriker und langjähriger Leiter des städtischen Kulturforum Alte Post in Neuss, erzählt an den Abenden jeweils „Drei bewegende Geschichten von eigensinnigen Bauten, ihren Erbauern und Bewohnern“. Am 21. 5. lernt man den Wiener „Narrenturm“ von 1784, das Moskauer Haus Melnikov von 1927 und die Maison Unal (1972-2008) im Département Ardèche kennen. Und am 11. 6. führt die Reise von der Eremitage in Waghäusel (1724) über das Dornacher Goetheanum und sein Heizhaus (1914) bis zum Teatro San Materno (1927) in Ascona.

*Kultur Bahnhof Eller, Vennhauser Allee 89, 40229 Düsseldorf,
Tel. 0211-2108488; jeweils 18 bis 19.30 Uhr*



Roberto Ciulli und Eva Mattes in der szenischen Reflexion „S wie Schädel“ mit Texten von Navid Kermani (9./10./11. 5.). Foto: Thomas Müller

Recklinghausen

Der grüne Hügel ruft

(oc). Alle Jahre wieder: Das Programm der Ruhrfestspiele Recklinghausen platzt vor Sehens-, Hörens- und Staunenswertem. Hier drei herausgegriffene Highlights, aber stöbern Sie am besten selber: *The Great Yes*, *The Great No* ist ein Gesamtkunstwerk des großen William Kentridge aus Schauspiel, Kammeroper und bildender Kunst. Es bezieht sich auf eine Schiffsreise 1941 von Marseille nach Martinique, doch an Bord tauchen noch einige weitere Überraschungsgäste auf (6./7./8./ Juni). *Bülowstraße*, eine packende Musiktheaterproduktion des Berliner GRIPS Theaters nach dem gleichnamigen Album der Singer/Songwriterin LEA, führt mitten ins pulsierende Leben der Großstadt, Alkoholkonsum und psychische Krisen inklusive (15./16./17./18. Mai, ab 14 Jahren). In *Es ist nie Sommer im Ruhrgebiet* erzählt der 1996 in Buenos Aires geborene Guido Wertheimer auf der Theaterbühne von seinen Vorfahren und den langen Schatten, die ihre Schicksale bis ins Heute werfen (27./28./29. Mai).

1. 5. bis 8. 6., ruhrfestspiele.de



„La Bohème ...“: Tahar Rahim als Monsieur A. © Antoine Agoudjian

Kino

Monsieur Aznavour

(oc). Paris in den 1930er Jahren. Schwere Zeiten für eine armenische Einwandererfamilie und ihren 1924 geborenen Sohn. Der kleine Charles wirkt für kleines Geld an einem Theaterstück mit, entdeckt sein Bühnentalent und beschließt Sänger zu werden. Ausgerechnet er mit seiner kratzigen Stimme? Liebeslieder will er singen? Der sieht doch nicht mal hübsch aus! Es wird ein harter Weg für Charles Aznavour. 1946 entdeckt ihn Edith Piaf, nimmt ihn mit auf eine Tournee durch Frankreich und die USA. Aber kann und will er die Menschen zurücklassen, die er liebt? – Im eindrucksvollen Biopic *Monsieur Aznavour* des französischen Regieduos Mehdi Idir und Gand Corps Malade verkörpert Tahar Rahim (*Der Mauritanier*) den Chansonnier, der an die 1000 Lieder schrieb und in fünf Sprachen sang, in über 70 Filmen mitwirkte und noch im hohen Alter auf Welttournee ging. Sein letztes Konzert gab er 2018 in Osaka, keine zwei Wochen vor seinem Tod.

Ab 22. 5. im Kino, 134 Minuten

Lebenslektionen

Vom Schweren und der Leichtigkeit

Axel Hackes schon in etlichen Auflagen erschienenen Büchlein hat einen ziemlich langen Titel. Es ist aber nie langatmig, geschweige denn bierernst, auch wenn in seinem ziemlich langen Titel der „Ernst des Lebens“ persönlich anklopft. Es kommt vielmehr aufgeräumt, erzählfreudig und heiter daher. Wie auch sonst: Es handelt ja von der Heiterkeit. Das Thema passt in die heutigen „schwierigen Zeiten“ genauso gut wie in frühere, denn immer waren die Zeiten schwierig, und schon die antiken Philosophen dachten darüber nach, wie der Mensch seinen Seelenfrieden bewahren könne inmitten aller Zumutungen des Lebens und im Wissen um seine Endlichkeit. Heiterkeit, wie sie Hackes unangestregtes Plädoyer meint, ist eine Lebenshaltung, die durchaus mit Ernst und Realismus einher geht, auch Melancholie und Trauer zulässt; die aber bestrebt ist, „das Schwere (...) in etwas Leichtes zu verwandeln. Es jedenfalls zu versuchen.“ Was die so verstandene Heiterkeit auf keinen Fall ist: Sie hat nichts mit dem sattsam bekannten „positiven Denken“ zu tun oder mit dem zwanghaften Raushauen von Witzen (auch wenn Hackes Buch uns ein paar auf den Weg streut).

Zu Hackes Gewährsleuten auf seiner Annäherung an das Lebenselixier Heiterkeit gehören Geister wie Montaigne, Goethe, Thomas Mann, Werner Finck, Peter Ustinov, Lorient, der französische Zeichner Sempé und viele mehr. (Eine Frau wie, sagen wir, Mascha Kaléko wäre auch nicht verkehrt gewesen.) Im Übrigen wäre Hacke nicht Hacke, würde er nicht auch Selbsterlebtes einstreuen. So erzählt er etwa von zwei Blamagen, die er sich einbrockte, eine schon in der Grundschule, die andere als junger Vater bei einem aufgeheizten Elternabend. Beide Male fehlte ihm das gewisse Maß an Heiterkeit, Gelassenheit, Distanz. Sie zu erlangen, schreibt er, bedeutet „den Versuch einer geduldigen Selbsterziehung“. *olaf cless*

Axel Hacke: *Über die Heiterkeit in schwierigen Zeiten und die Frage, wie wichtig uns der Ernst des Lebens sein sollte.* Dumont 2023, 223 Seiten, 20 Euro, e-Book 16.99



Sachbuch

Die Macht der Sprache

Auf der Welt werden derzeit rund 7.000 Sprachen gesprochen. Fachleute schätzen, dass bis zum Ende des Jahrhunderts weniger als die Hälfte davon noch übrig sein werden. Mit den Sprachen sterben zugleich „Weltanschauungen“ aus. Wir neigen zur Annahme, dass alle Sprachen Ideen und Objekte auf weitgehend identische Weise beschreiben. Bei genauem Hinsehen stellt man jedoch fest, dass viele grundlegende Konzepte nicht universell sind und Sprecher verschiedener Sprachen die Welt buchstäblich anders sehen. Dass jeder Sprachraum eine einzigartige Vorstellung von Zeit, Raum, Farbe und sogar Geruch hat.

Caleb Everett, Professor für Anthropologie und Psychologie an der Universität Miami, nimmt seine Leserschaft mit auf eine Reise zu den verschiedenen Sprachen und zeigt anhand zahlreicher Beispiele, wie Sprache unser Denken prägt. Die Hopi z. B. kennen für Verben keine Zukunfts- oder Vergangenheitsformen. Im Deutschen liegt die Zukunft vor uns. Dagegen liegt für die Aymara, ein indigenes Volk Südamerikas, dort die Vergangenheit, denn die haben sie ja schon gesehen. Die Yupno in Papua-Neuguinea platzieren die Zukunft bergauf, wenn sie über Kommendes reden. Verschiedene Sprachen kennen auch verschiedene Farbskalen. Das Russische etwa hat kein Wort für „blau“, sondern unterscheidet nur zwischen „hell-“ und „dunkelblau“. Erleben die Menschen in Moskau den Himmel deshalb anders? Everett verweist auf Experimente, die tatsächlich auf ein feineres Farbunterscheidungs-Vermögen von Russisch-Sprechenden hindeuten. Keine Lektüre für nebenbei, aber sicher eines der faszinierendsten Sachbücher in letzter Zeit. *hans peter heinrich*

Caleb Everett: *1000 Sprachen - 1000 Welten. Wie sprachliche Vielfalt unser Menschsein prägt.* A. d. Englischen von Nikolaus Palézieux, Westend 2025, 320 Seiten, 26 Euro



Wörtlich

„Ich glaube, dass Bildschirme vielen unserer Kinder die Kindheit nehmen.“

Jakob Engel-Schmidt, Dänemarks Kulturminister. Seine Regierung hat die Einführung eines umfassenden Smartphone-Verbots an den Schulen beschlossen.

Ferdinand Lassalle: Kämpfer für die Interessen der Arbeiter



Ferdinand Lassalle (31. August 1825 - 11. April 1864), Jurist, Schriftsteller und Wortführer der frühen deutschen Arbeiterbewegung, gilt als einer der Gründer der deutschen Sozialdemokratie. Bild (1860): wikipedia

Wenige Wochen vor seinem frühen Tod mit 39 Jahren zog er Lebensbilanz: „Ich habe die Inventur meines Lebens gemacht. Es war groß, brav, wacker, tapfer und glänzend genug. Eine künftige Zeit wird mir gerecht zu werden wissen.“ Seinen unerschrockenen Kampf für die Arbeiterklasse führte Ferdinand Lassalle in der Tat „wacker und tapfer“, nahm dafür Haftstrafen und Gerichtsverfahren auf sich, wie das vor dem Berliner Kriminalgericht 1863, wo ihm vorgeworfen wurde: „die besitzlosen Klassen zum Haß und zur Verachtung gegen die Besitzenden öffentlich angereizt zu haben.“ Geboren wurde Ferdinand Lassalle am 11. April 1825 als Sohn des Seidenhändlers Heymann Lassal und dessen Gattin Rosalie (geb. Heitzfeld)

in Breslau. Schon der 15jährige Schüler kritisiert in seinem Tagebuch die politische Realität seiner Zeit: Deutschland sei ein „großer Kerker mit Menschen, deren Rechte von Tyrannen mit Füßen getreten werden“. Mit dem Ziel, Schriftsteller zu werden und sich für die Freiheit und Rechte der Völker einzusetzen, studiert er Philologie, Philosophie und Geschichte und begeistert sich für demokratische und sozialistische Ideen. 1844 begrüßt er öffentlich den Aufstand der schlesischen Weber. Während der Revolutionsjahre 1848/49 engagiert er sich im Rheinland als revolutionärer Demokrat und kämpft für eine demokratische und soziale Verfassung. Ein Aufruf zur Steuerverweigerung bringt ihn erstmals ins Gefängnis.

Beruflich war er in dieser Zeit als Jurist tätig. In einem spektakulären Rechtsstreit erstritt er für seine zwanzig Jahre ältere Freundin Gräfin Sophie von Hatzfeldt die Scheidung von ihrem despotischen Ehemann. Für Lassalle war der Scheidungsstreit nicht zuletzt der symbolische politische Kampf einer rechtlosen Person gegen die Macht eines Feudalherren. Die „rote Gräfin“ dankte es Lassalle mit einer Leibrente, die ihm einen nahezu aristokratischen Lebensstil ermöglichte. 1858 mietete er eine luxuriöse Wohnung in Berlin an, wo er nicht nur zahlreiche Intellektuelle seiner Zeit empfing, darunter Karl Marx, sondern sich verstärkt auch wieder seinen philosophischen Interessen widmete, besonders den Werken von Hegel, Fichte, Proudhon und Saint-Simon, die maßgeblich seine politischen Überzeugungen formten.

„Alle große politische Aktion besteht im Aussprechen dessen, was ist, und beginnt damit. Alle politische Kleingeisterei besteht in dem Verschweigen und bemänteln dessen, was ist.“

In der Berliner Zeit formulierte er auch sein einflussreiches *Arbeiterprogramm*, eine scharfe Kritik der politischen Verhältnisse in Preußen und zugleich eine Einführung in Lassalles Ideale und Vorstellungen von Sozialismus. Von den deutschen Arbeitervereinen mit Begeisterung aufgenommen, brachte die Schrift ihn für fünf Monate Gefängnis. In seinem *Arbeiterprogramm* hebt Lassalle vor allem die Bedeutung des „vierten Standes“ für die Errichtung einer sozialistischen Gesellschaft hervor: Nach seiner Einschätzung fehlte dem Bürgertum dazu der revolutionäre Elan, deshalb müsse

die Arbeiterklasse für die Befreiung des Menschengeschlechts in einer klassenlosen Gesellschaft sorgen. „Die-

ser vierte Stand (...) ist gleichbedeutend mit dem ganzen *Menschengeschlecht*. Seine Sache ist daher in Wahrheit die Sache der gesamten Menschheit, seine Freiheit ist die Freiheit der Menschheit selbst, seine Herrschaft ist die Herrschaft aller.“

Lassalles Ideen bewogen den Leipziger Arbeiterbildungsverein, dem mittlerweile prominenten Autor die Leitung eines nationalen Arbeiterkongresses anzutragen. Mit seinem berühmt gewordenen *Offenen Antwortschreiben* nahm Lassalle im März 1863 das Angebot an und formulierte zugleich als Hauptziele das Erkämpfen des allgemeinen und gleichen Wahlrechts sowie die Bildung von staatlich unterstützten Produktionsgenossenschaften, damit der Arbeiter seinen „vollen Arbeitsertrag“ erhalte. Am 23. Mai 1863 wurde schließlich in Leipzig der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein (ADAV) gegründet und Lassalle für fünf Jahre zu dessen ersten Präsident gewählt. Die Partei gilt als eine der Keimzellen, aus denen sich die SPD entwickelte.

Völlig unerwartet wurde Lassalle am 31. August 1864 aus dem Leben gerissen. Am 28. August duellierte er sich mit dem Verlobten der 18jährigen Helene Gönninges, in die sich Lassalle verliebt hatte und die er heiraten wollte. Der Schuss seines Gegners traf ihn im Unterleib, woran er wenig später in einem Genfer Krankenhaus starb. Friedrich Engels schrieb dazu an Marx: „Welcher Jubel wird unter den Fabrikanten herrschen. Lassalle war doch der einzige Kerl in Deutschland selbst, vor dem sie Angst hatten.“ ff
Hans Peter Heinrich

echo

Jubiläumsausgabe

Von Anfang bis Ende ist die Jubiläumsausgabe ein Hochgenuss. Sehr gelungen und mit Freude verschlungen. Und dann die Seite 22 - Erstaunen und Bewunderung. Zum Tod von Dieter Süverkrüp, der mir in den 70ern als angehender Teenager ein Begriff war, ohne wirklich alles zu verstehen. Ein Name von Bedeutung in dieser oft so namenlosen Stadt. Hat sie sich eigentlich verhalten zu seinem Tod? Kann sie gut - sich verhalten verhalten.

Cornelia Faßbender

Titel zum Thema TikTok

Als älterer Mensch versteht man das System TikTok nicht, die ganze Gefahr und Menschenverachtung. Ihr Titel hat mir die Probleme nahe gebracht und in mir ist die Erkenntnis gereift: Social Media für Jugendliche unter 16 sollte verboten oder wenigstens stark reglementiert werden.

Hermann Platen



Ohne Worte. Foto: Katharina Mayer

30 Jahre fiftyfifty

Wie stände es um die Unterstützung von Obdachlosen - ohne fiftyfifty? Auch Die Toten Hosen stehen dem Verein seit vielen Jahren nahe, Frontmann Campino wirbt mit seinem Konterfei für das Straßenmagazin. Vor 30 Jahren entstand die Initiative in Nordrhein-Westfalens Landeshauptstadt. Längst ist sie zu einem weit über die Stadtgrenzen Düsseldorfs hinaus geschätzten Verein mit diversen Projekten für Obdachlose geworden. ... fiftyfifty ist auch eine Lobby für Obdachlose, kümmert sich, mischt sich ein - nicht selten unbequem und öffentlich sichtbar. 30 Jahre und kein bisschen leise. *Neues Deutschland*



Beratung · Vermietung · Verkauf

Klüssendorf Immobilien GmbH
Geschäftsführer: Jan Klüssendorf
Gartenstraße 48
40479 Düsseldorf

Telefon 0211 - 5579911
Fax 0211 - 5579912
info@kluessendorf.com
www.kluessendorf.com



Mitglied im Ring Deutscher Makler

zahl

68,1 Millionen Euro

insgesamt erhalten die zehn Vorstände der Deutschen Bank als Vergütung für das Geschäftsjahr 2024. Eine äußerst großzügige Entlohnung der Führungsriege, obwohl die Bank 2024 weniger Gewinn machte als im Geschäftsjahr zuvor. 2023 hatte die Vergütung der derzeitigen Mitglieder des Vorstands nach Angaben der Bank noch „lediglich“ 58,3 Millionen Euro betragen. Auf Konzernchef Christian Sewing allein entfallen davon gut 9,75 Millionen Euro, wie aus dem Geschäftsbericht des größten deutschen Geldhauses hervorgeht. Im Vergleich mit 2023 eine Gehaltserhöhung von einer Million Euro. Damit gehört er zu den Spitzenverdienern im DAX. Zweitbestverdiener im Deutsche-Bank-Vorstand ist der Chef der Investmentbank, Fabrizio Campelli, der für das Geschäftsjahr 2024 auf fast neun Millionen Euro kommt. Die Investmentbank hatte ihren Vorsteuergewinn binnen Jahresfrist um 78 Prozent gesteigert. Doch auch der Bonustopf für die Belegschaft ist gut gefüllt. Sie darf sich auf insgesamt rund 2,5 Milliarden Euro Boni freuen - ein Jahr zuvor waren es 2,0 Mrd gewesen. Bei langfristigen Boni wurde nach Angaben der Bank in den Zahlen für 2024 unterstellt, dass die gesetzten Ziele zu 100 Prozent erreicht werden. (Quelle: dpa)

Hans Peter Heinrich

mit fiftyfifty in Aktion



Die rechtsextreme AfD will drogensüchtige Obdachlose und Asylbewerber auf dem Gelände der Bergischen Kaserne zwangsweise unterbringen. „In Düsseldorf aufgegriffene obdachlose Personen werden verpflichtend dorthin verbracht“, steht im Entwurf des Wahlprogramms für die anstehende Kommunalwahl - nationalsozialistisches Gedankengut. Seit Jahren warnt fiftyfifty vor einem um sich greifenden Sozialrassismus. „Das erinnert an Arbeitslager. Wie geschichtsvergessen oder dreist kann man sein, so etwas zu schreiben?“, kritisiert Michael Harbaum, der Geschäftsführer des Düsseldorfer Drogenhilfeszentrums.

Foto: Hubert Ostendorf

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e. V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e. V.
- Teestube Jona, Frankfurt/M.
- Regionalbüro Duisburg
0157-53417550
- Verein für Gefährdetenhilfe, Bonn
0228-9857628
- SKM Mönchengladbach-Rheydt
02166-1309724
- Gabe gGmbH Solingen/Bergisches Land
0212-5990131

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-2201889
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Dr. Olaf Cless
Politik, Internationales:
Dr. Hans Peter Heinrich
Titelmotiv: Adobe

Gestaltung:

d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinisch-Bergische Druckerei GmbH

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 10-11:30, 14-17 Uhr, Sa 11-14 Uhr
und nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband
und im International Network of Street Papers (INSP)

Weitere fiftyfifty-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) stehen auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>

**JETZT ABER
LOS - HOL
DIR DAS**

NEU
helfen,
online lesen
und gewinnen!

OhndachLOS

inkl. fiftyfifty online bis 31.05.25

2,80€
1,40€ für die
Verkäufer*innen



101 GEWINNE

HAUPTGEWINN:
Playstation 5
+ 100 handsignierte
FERIDUN ZAIMOGLU Grafiken

MEHR
ZUR AKTION



fiftyfifty

Beileger „AMD“ und die
Bonner
Austauschseiten
folgend

Düsseldorf, einsam.

Wie Düsseldorfer Senioren und Seniorinnen
mit Einsamkeit umgehen



Wenn das Alleinsein zur Last wird

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Gott sei Dank endlich einmal allein!“ Kennen Sie das? Viele von uns wissen noch um das englische Wort „splendid isolation“ – die wunderbare Abschottung gegen alles, was unser „Ich“ bedrängt. Und wirklich – wer einmal Migräne oder starke Kopfschmerzen gehabt hat, weiß, wie wichtig es ist, „die Schotten dicht zu machen“, um im besten Sinn des Wortes zu sich selbst und zur Ruhe zu kommen. Aber wie sieht es aus, wenn aus dieser „heilsamen Abschottung“ eine Dauersituation wird, die alles andere als gesucht und gewünscht ist? Wir nennen sie „Einsamkeit“, und das zu Recht. Denn wir sind auf uns selbst zurückgeworfen, abgeschnitten vom Zugang zu anderen und zur Gemeinschaft und Gesellschaft, sei es durch besondere Umstände, sei es, weil die inneren Mauern es uns sehr erschweren, von uns aus diesen Schritt auf andere hin zu machen.

Diese Situation gibt es hier in Düsseldorf quer durch die Bevölkerung und in allen Lebenslagen. Aber besonders ausgeprägt ist sie bei älteren Menschen, die auf sich selbst gestellt sind und zumeist schon über Jahre alleine leben. Sie stehen immer wieder vor der Herausforderung, mit dieser erzwungenen Einsamkeit zurecht zu kommen. Ihre Zahl wächst von Jahr zu Jahr – und damit auch die Herausforderung an uns alle: Wie gehen wir damit um?

In einer gemeinsamen Kooperation haben sich die Ehrenamtsinitiative „hallo nachbar!“ von vision:teilen e.V. und die AMD Akademie Mode & Design Düsseldorf dieser Frage gestellt. Studierende der AMD haben vereinsamte Seniorinnen und Senioren besucht, die von „hallo nachbar!“ und seinen Ehrenamtlichen begleitet werden. Ihre Schilderungen geben Einblick in die Not und Herausforderung der Einsamkeit im Alter – und eröffnen so zugleich eine Ahnung, wie wichtig die Begleitung durch „hallo nachbar!“ ist. Die nächsten Seiten nehmen uns mit in die Begegnungen der jungen Studierenden mit einigen dieser Senioren und Seniorinnen. Dabei spüren wir: Das, was da erlebt und geschildert wird, geht mich und Dich, geht uns alle an! Denn wir könnten es selber sein.

Ich danke den Studierenden der AMD für Ihre Beiträge. Zugleich denke ich: Auch bei mir kann es sein, dass die Einsamkeit einmal an meine Tür klopft und mich fragt: „*Wie hältst Du es mit mir?*“ – Dann kann die nachfolgende Lektüre Mut machen. Denn wir brauchen nicht allein zu sein. Allein dieser Gedanke, so scheint mir, tut gut!

Ihr Bruder Peter Amendt

Eine Einführung durch die Studierenden

Fühlen Sie sich manchmal einsam? Wahrscheinlich lautet Ihre Antwort: „Ja“. Jeder kennt die Einsamkeit, jeder hat sie einmal gefühlt, keiner mag sie. Sei es bei einem Umzug in eine neue Stadt, durch den Verlust eines wichtigen Menschen oder durch eine schwere Krankheit. Einsamkeit ist ein graues und trauriges Gefühl, doch meistens geht es wieder vorbei.

Doch für einige Menschen ist dieses Gefühl kein gelegentlicher Besucher, sondern ein ständiger Begleiter! Genau diesen Menschen möchte das Projekt „hallo nachbar!“ der Initiative vision:teilen helfen. *„Die Ehrenamtlichen und Mitarbeitenden öffnen Türen, indem sie die Menschen zuhause besuchen oder mit ihnen zu Behörden oder Einrichtungen sowie Angeboten im Stadtteil gehen.“* „hallo nachbar!“ versucht, das Leben eines einsamen Menschen etwas froher zu gestalten - ein Besuch auf eine Tasse Kaffee, ein gemeinsames Abendessen oder nur ein kleiner Spaziergang. Das Ziel ist, dass zwei Menschen miteinander ins Gespräch kommen und sich gegenseitig bereichern. Dabei setzt das Projekt auf die Kraft der Gemeinschaft und bringt Menschen, manchmal auch Generationen zusammen, um das Gefühl der Einsamkeit zu überwinden.

Im Rahmen eines Semesterprojekts haben wir, elf Studierende der AMD Akademie Mode & Design im Studiengang Fashion Journalism & Communication ein Beilagenheft rund um dieses Projekt gestaltet. Wir haben Menschen, die Teil von „hallo nachbar!“ sind, besucht. Bewegende, schöne und auch humorvolle Einblicke sind dabei entstanden, die wir mit Ihnen teilen möchten. Die Betroffenen haben uns ihr Vertrauen entgegen gebracht, über unsere Begegnungen mit ihnen zu schreiben. Dieses Beilagenheft soll nicht nur einen Einblick in die Arbeit von „hallo nachbar!“ geben, sondern auch dazu anregen, selbst aktiv zu werden.

Jeder von uns kann dazu beitragen, Menschen das schmerzliche Gefühl von Einsamkeit zu nehmen. Gemeinsam können wir einen Unterschied machen – für ein weniger einsames Düsseldorf.

→ Die Flügel schlagen hektisch. Der kleine grüne Wellensittich zieht seine Kreise im Käfig, bevor er sich auf der schmalen Holzstange niederlässt. Vier Wände aus Metall umgeben ihn, begrenzen seine Welt auf einen halben Quadratmeter. Durch die engen Stäbe späht Bubi aufmerksam hinaus, die schwarzen Knopfaugen funkeln neugierig und wachsam. Sein winziger Kopf neigt sich leicht nach vorne, ein fast unmerkliches Wippen, als wollte er uns begrüßen. Athanasia S. beugt sich zum Käfig und sperrt die Klappe auf.

„Komm Bubi, na komm.“ Bubi ist Athanasias einziger Mitbewohner in ihrem kleinen Zuhause innerhalb der Wohngemeinschaft in Düsseldorf-Flingern. Mit ihm beschäftigt sie sich stundenlang. An Tagen, die immer den gleichen Ablauf haben: Mit dem Vogel spielen, bis dieser wieder in den Käfig fliegt, ein Nickerchen machen, Medikamente nehmen, einkaufen gehen. Einmal in der Woche gibt es ein gemeinsames Essen der Wohngemeinschaft. Aber nicht für Athanasia. Sie isst lieber für sich. Oben in ihrer Wohnung. Alleine.

Neben dem Ticken einer Uhr hört man gedämpftes Kinderlachen von draußen. Das mag sie besonders an ihrer Wohnung. Gerne setzt sie sich ans Fenster, guckt den Kindern beim Spielen zu und entflieht der Stille, die sonst in ihrer Wohnung herrscht. Nach draußen traut sie sich nur noch selten. Anders als Bubi. Der kleine aufgeweckte Vogel läuft auf dem Tisch herum und

pickt auf ein gelbes Feuerzeug. Er setzt zum Flug an - und - zack, sitzt er auf ihrer Schulter. Athanasia lacht und amüsiert sich über das Tierchen. Seit sieben Jahren begleitet er sie bereits und leistet ihr Gesellschaft.

Sieben Jahre ist es her, dass sie den Anruf ihrer Schwester aus Griechenland bekam. Ihr Schwager sei plötzlich verstorben. Athanasia ertrug die Stille nicht mehr und die immer wiederkehrenden schlechten Nachrichten. Schon einmal musste Athanasia den Tod eines geliebten Menschen ertragen. Mit sieben Jahren starb einer ihrer beiden Söhne bei einem Autounfall. Seitdem war nichts mehr, wie es einmal war. Bubi jedoch half ihr, auf andere Gedanken zu kommen. Aber das war nicht der einzige Schicksalsschlag, den Athanasia verkraften musste.

Die Weihnachtszeit ist eine schwere und gleichzeitig schöne Zeit. Sie freut sich auf das Weihnachtsfest mit ihrer Familie, jedoch jährt sich im November der Todestag ihres Sohnes. „Damals gab es niemanden, der half. Keine Therapie, keine Gespräche, nichts.“ Die Trauer hat sie nie ganz losgelassen, wie ein unsichtbarer Begleiter, der sie mal enger, mal lockerer umklammert. Ein Schicksalsschlag folgte dem nächsten. Ihre Ehe ging daran zugrunde. Verstehen tun sie sich dennoch heute noch. „Zwischen uns herrscht kein böses Blut“, betont Athanasia. „Wir haben uns einfach auseinander gelebt.“ Sie lernt ihren neuen Partner kennen, der nach ein paar Jahren verstirbt. Dann kam ihre Erkrankung. 2013 muss ihr Bein am-



Der unsichtbare Begleiter, der mal hält, mal loslässt

Text und Fotos
Emma Bohl
Paula Elisa Kerkhoff



Unterstützung und Hilfe

Einsamkeit ist ein Gefühl, das jeden treffen kann, unabhängig von der Lebenssituation oder dem sozialen Umfeld. Sie entsteht nicht nur durch fehlende Kontakte, sondern auch durch innere Leere oder das Gefühl, nicht verstanden zu werden. Einsamkeit hinterlässt Spuren. Sie kann psychische Erkrankungen auslösen, körperliche Beschwerden verschärfen und soziale Isolation verstärken.

Einige Länder haben erkannt, wie tiefgreifend die Folgen von Einsamkeit sein können. In Großbritannien gibt es seit 2018 ein Ministerium, das präventive Maßnahmen fördert und Projekte unterstützt, um soziale Isolation zu bekämpfen.

Japan hat inmitten der Pandemie ein ähnliches Ministerium eingerichtet, um die steigende Anzahl von Suiziden und die Isolation vieler Menschen zu vermeiden. Ziel ist es, die Folgen der Einsamkeit zu lindern und die Ursachen besser zu verstehen und gezielt anzugehen.

Für Athanasia ist „hallo nachbar!“ sehr wichtig

Seitdem sie sich an „hallo nachbar!“ gewandt hat, weiß Athanasia, dass sie nicht mehr allein ist. Eine Ehrenamtliche half ihr vor einiger Zeit eine barrierefreie Wohnung zu finden und organisierte mit ihr den Umzug. Seitdem kommt sie mit dem E-Rolli wieder vor die Tür. Aktuell wird sie regelmäßig von einem Ehrenamtlichen besucht. Athanasia ist froh, dass es diese Nachbarschaftsinitiative für Seniorinnen und Senioren in Düsseldorf gibt.

Zum Glück ist „hallo nachbar!“ damit nicht allein. Nicht zuletzt stehen ebenfalls die Telefonseelsorge (0800 111 0 111, Mail: telefonseelsorge.de), die „Nummer gegen Kummer“ (tel. 116 111, nummergegenkummer.de) sowie das Silbernetz (0800 470 80 90; online: silbernetz.de) als überregionale Einrichtungen und Anlaufstellen bereit.

putiert werden, eine Folge ihrer Diabetes. Seitdem ist sie an den Rollstuhl gebunden. Die Beinprothese schmiss sie schnell weg.

Ohne ihr Bein fühlt sie sich ausgeglichener. Zu lange musste sie mit den Schmerzen kämpfen. „Ich singe jetzt und bin glücklicher.“ Und doch war es eine harte Zeit alleine im Krankenhaus. Freunde verschwanden langsam. Athanasia sehnt sich nach Kontakt, doch sie fürchtet ihn zugleich. Neuen Leuten gegenüber ist sie skeptisch, zu viele Enttäuschungen musste sie im Laufe ihres Lebens erleben. Zu enge Bindungen schrecken sie ab. Aber die Einsamkeit, die klebt wie ein Schatten an ihr.

In einem kleinen Regal im Flur sind viele Bilder ihrer verstorbenen Liebsten aufgereiht. Dazwischen stehen Andenken. Steine, Figuren, Malereien. „Das ist mein kleiner Altar.“ Ihre Liebsten sind zwar nicht mehr da, aber hier leben sie für Athanasia weiter. Bald ist Weihnachten. Die Trauer des Todestages ihres Sohnes wird von der Vorfreude auf das Weihnachtsfest verdrängt. Weihnachten bringt sie mit ihrem anderen Sohn und dessen Familie. Mit leuchtenden Augen erzählt sie stolz von ihren beiden Enkelkindern. Ihre Bilder zieren die Wände der kleinen Woh-



Andenken erinnern Athanasia an ihre Liebsten

nung. Gerne würde Athanasia mehr Zeit mit ihnen verbringen. Sie wäre gerne bei ihrem Sohn, der weiter weg wohnt, hätte gerne die Nähe ihrer Familie, hätte gerne Anteil am Leben ihrer Enkel. Athanasia blickt aus dem Fenster. Ein Fahrrad saust vorbei, Kinder lachen. Sie stellt sich vor, wie ihre Enkel dort unten spielen. Sie lächelt. Noch ein paar Tage, dann kann sie die Stille in ihrer kleinen Wohnung zurücklassen. Neben ihr im Käfig wippt Bubi auf seiner Stange, neigt den Kopf, als wollte er sagen: „Ich bin hier.“



„Kinder lagen mir immer am Herzen“

Text und Foto
Anna Schroers
Tiziana Di Vinti

→ In einer ruhigen, von alten Bäumen gesäumten Straße in Düsseldorf-Pempelfort lebt die 88-jährige Edith Brodesser. Ihr Leben war geprägt von zahlreichen Schicksalsschlägen. Ihre Wohnung, rund 60 Quadratmeter groß, ist eine kleine Zeitkapsel, die von vergangenen Tagen erzählt. Die sorgsam gepflegten Möbel und die Bilder an den Wänden lassen Erinnerungen an glücklichere Momente aufleben.

„Wir waren zehn Kinder. Erst starb mein Vater, dann vier meiner Geschwister. Meine Mutter war damit überfordert, und wir bekamen alle einen Vormund der Stadt Leverkusen,“ erzählt Edith. Unter den zehn Kindern war auch ihre Zwillingsschwester.

Die Geschwister wurden in ganz Deutschland verteilt, und erst viel später erfuhren sie voneinander.

Ihre älteste Schwester Doris, lebt heute in der Schweiz und ist 89 Jahre alt. Doris, ihre Zwillingsschwester war damals mit ihr zusammen im Kinderheim. „Wir durften dort kaum sprechen und nur selten die Toilette benutzen,“ erinnert sich Edith.

Auch ihr eigenes Leben war von Verlusten gezeichnet. Ihren Mann verlor Edith früh, er starb mit nur 45 Jahren, als sie noch eine junge Frau war. Trotz der überwältigenden Trauer schaffte sie es, weiterzumachen. Sie zog ihre drei Söhne allein groß und arbeitete hart, um ihnen eine gute Zukunft zu ermöglichen.

Doch das Schicksal verschonte sie nicht: Vor einigen Jahren verlor Edith ihren ältesten Sohn. Dieser unvorstellbare Verlust hinterließ Wunden, die niemals ganz heilen werden. Sie spricht nur selten darüber. Stattdessen erzählen ihre Augen und die Falten um ihren Mund von einem Leben voller Schmerz und Kämpfe.

Als junge Erwachsene war Edith eine aktive Frau. Ihre Begeisterung für die Arbeit und der Kontakt zu Menschen halfen ihr, nach dem Tod ihres Mannes wieder Boden unter den Füßen zu gewinnen. Sie engagierte sich viele Jahre im Vorstand des Familienverbandes, organisierte Veranstaltungen, unterstützte Familien in Not und vermittelte zwischen Generationen.

Doch mit der Zeit wurden die Kontakte weniger. Viele ihrer Weggefährten sind inzwischen verstorben, und die Arbeit im Familienverband wurde nach und nach an jüngere Mitglieder/innen übergeben. Zurück blieb Edith mit den Erinnerungen an diese intensiven Jahre und dem Stolz, geholfen zu haben.

Heute verbringt Edith ihre Tage größtenteils in ihrer Wohnung. Morgens trinkt sie Kaffee am Wohnzimmertisch, blickt aus dem Fenster und beobachtet das Leben, das sich scheinbar ohne sie weiterdreht.

Gelegentlich kommt der Pflegedienst, um sie bei den alltäglichen Aufgaben zu unterstützen. Ihre Enkelkinder, die mittlerwei-

le erwachsen geworden sind, besuchen sie.

Sie fragt sich manchmal, ob sie in der Erinnerung ihrer Familie verblasst wie ein altes Foto, das irgendwann in Vergessenheit gerät. Sie vermisst die Zeiten, als ihr Zuhause voller Stimmen und Lachen war. Abends blättert sie ab und an in alten Fotoalben, erinnert sich an die Zeit mit ihrem Mann und ihren Kindern. Während sie diese Erinnerungen aufleben lässt, wechseln sich ein warmes Lächeln und eine tiefe Traurigkeit ab.

Doch Edith ist mehr als eine Frau, die von Trauer und Einsamkeit geprägt ist. Sie zeigt bewundernswerte Stärke. Jeden Tag liest sie die Zeitung, bleibt interessiert an der Welt und versucht, mit kleinen Ritualen Struktur in ihr Leben zu bringen. Ein Spaziergang durch den nahegelegenen Park gehört dazu, auch wenn sie mittlerweile auf einen Rollator angewiesen ist. Sie grüßt die Nachbarn freundlich, und manchmal ergeben sich Gespräche, die ihr Herz erhellen.

Die Tage sind nicht immer leicht, aber Edith gibt nicht auf. Sie weiß, dass ihre Erinnerungen ein wertvoller Schatz sind, der ihr niemand nehmen kann. In ihrem Herzen lebt der Wille, jeden Tag so gut es geht zu nutzen. Und so sitzt sie am Fenster, den Blick nach draußen gerichtet, in der Hoffnung, dass der nächste Besuch nicht allzu lange auf sich warten lässt.



Edith B. bewundert ihre Ehrenurkunde vom Familienverband

Kennen Sie den „Schmiedenachmittag“?

Diese Einrichtung, benannt nach einer ehemaligen Schmiede am Sitz von vision:teilen, ist für Edith Brodesser zu einem ganz wichtigen Haltepunkt in ihrem Leben geworden. Denn hier trifft sie alle 14 Tage andere „Nachbarn“ und „Nachbarinnen“ sowie Ehrenamtliche von „hallo nachbar!“. Inzwischen fühlt sie sich hier zuhause und kann innerlich „auftanken“. Denn der Austausch, das Angenommen sein, hilft ihr, mit den vielen Schicksalsschlägen in ihrem Leben zurecht zu kommen.

Andere Länder, andere Gefühle

Einsamkeit scheint auf den ersten Blick ein universelles Gefühl zu sein, das Menschen weltweit betrifft. Doch jede Kultur erlebt Einsamkeit anders, nimmt sie unterschiedlich wahr und begegnet ihr auf eigene Weise. Die Wahrnehmung und das soziale Stigma, das mit Einsamkeit verbunden ist, variieren stark zwischen verschiedenen Ländern. In einigen Gesellschaften gilt Einsamkeit als persönliches Versagen, während sie in anderen Kulturen als normal oder sogar wünschenswert betrachtet wird.

Ein Beispiel dafür ist Japan, wo Einsamkeit eine ernste gesellschaftliche Herausforderung darstellt. Das Phänomen der „Hikikomori“ beschreibt junge Menschen, die sich über längere Zeiträume zurückziehen. Hier ist Einsamkeit oft mit einem sozialen Stigma verknüpft, das es den Betroffenen schwer macht, wieder am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Sie kämpfen mit Isolation und dem Urteil der Gesellschaft, was die Einsamkeit verstärkt und eine Rückkehr in die Gemeinschaft erschwert.

Im Gegensatz dazu haben skandinavische Länder wie Schweden oder Dänemark eine entspanntere Sicht auf das Alleinsein. Dort bedeutet „ensamhet“ nicht nur Einsamkeit, sondern auch Rückzug mit einer Tasse Kakao und Zimtschnecken. In Finnland beschreibt „Kalsarikännit“ das entspannte Alleinsein mit einem Getränk. Diese Begriffe zeigen, dass Einsamkeit weniger stigmatisiert ist. Menschen nehmen sich bewusst Zeit für sich und sprechen offener über ihre Gefühle.

In afrikanischen Ländern sind soziale Bindungen und familiäre Netzwerke zentral. Einsamkeit wird hier nicht nur als individuelles Problem gesehen, sondern als gemeinschaftliche Herausforderung. Dieses Verständnis reduziert das Stigma, da die Gesellschaft zusammenarbeitet, um Betroffene zu unterstützen.

„Musik ist ein schöner Moment für mich“

Text und Fotos
Alexandra Krass
Melin-Su Arslan



→ **Unzählige Menschen haben in den vergangenen Jahrzehnten ihre Heimat verlassen, um fernab ein neues Leben zu beginnen. Einer von diesen Menschen ist Ludwig Piotrowski, der 1972 gemeinsam mit seinen Eltern nach Deutschland kam. Seine Familie, die aus Polen stammt, fand ein neues Zuhause in Düsseldorf.**

Heute lebt er hier allein. Uns erzählt er von seinem Leben, das geprägt ist von der Migration in jungen Jahren, den Herausforderungen, die das Ankommen in einem neuen Land und in einer neuen Kultur mit sich brachte. Im Alltag spricht er immer noch viel Polnisch. Die deutsche Sprache, so gibt er lächelnd zu, fällt ihm auch heute noch sehr schwer. Eine Hürde, die Begegnungen nicht wirklich leicht macht.

Seit wann sind Sie bereits Rentner?

Seit ungefähr 2007 oder 2008. Davor habe ich als Mechaniker und Kraftfahrer bei Mercedes Benz gearbeitet. Dann kamen die schlechten Zeiten, viele Krankheiten und das Alleinsein. Das macht es alles nicht leichter. Aber man muss heiter bleiben.

Wie sieht ein üblicher Tag bei Ihnen aus Ludwig?

Ich gehe gerne spazieren, aber nach einem Kilometer geht es nicht mehr, und dann bin ich fertig und kaputt. Dann sind die Schmerzen zu groß. Leider habe ich Probleme mit der Wirbelsäule.

Woher kommt das?

Hauptsächlich von meiner damaligen-Berufstätigkeit. Ich habe früher sehr schwer körperlich gearbeitet, manchmal musste ich Paletten tragen, sehr schwere Paletten oder auch Kartons schleppen. Es war keine leichte Arbeit. Das geht auf die Dauer aufs Kreuz.

Was sind Ihre schönen Momente im Leben?

Hmm, ich bin alleine, bin geschieden und wohne seit 2007 alleine. Da halten sich die wirklich glücklichen Momente in Grenzen. Aber ich höre gerne Musik, fast jeden Tag, das sind schöne Momente für mich.

Haben Sie Kinder?

Ja, einen Sohn. Aber wir haben nicht so viel Kontakt.

Welche Musik hören Sie denn am liebsten?

Ach, alles mögliche, aber keine Symphonien. (Er lacht). Deutsche Titel und auch englische, zum Beispiel Rock, Pop, eigentlich höre ich wirklich alles mögliche durcheinander. Am liebsten aber höre ich Peter Maffay.

Warum Peter Maffay?

Ja, das ist doch schöne Musik. Ich finde seine Songs sehr ehrlich.

Lesen Sie denn gerne?

Ja, nur leider verstehe ich nicht alles. Trotzdem lese ich immer auf deutsch, auch wenn das manchmal ein wenig anstrengend ist. Aber so übe ich die deutsche Sprache.

Haben Sie noch viele Erinnerungen an Polen?

Mit 16, 17 Jahren lebte ich ja noch in Polen, natürlich habe ich noch Erinnerungen daran. Da war ich noch in der Schule. Wir haben bestimmt jeden Tag Fußball gespielt oder sind mit dem Fahrrad durch die Gegend gefahren. Das war eine ganz andere Welt, eine Welt ohne Handys. Jeden Samstag bin ich mit meinem Vater ins nächste Dorf gefahren, um dort mit den anderen Kindern zu spielen (Er singt ein polnisches Lied und lacht dabei).

Fänden Sie denn eine Welt ohne Handys besser?

Für mich ist es ohne Handy besser: Ich habe auch Probleme, mit dem Computer, digital etwas zu verschicken, zum Wohnungsamt beispielsweise. Da geht ja keiner mehr ans Telefon, alles läuft nur noch übers Internet, alles ist heute digital. Das ist nicht mehr meine Zeit. Da bin ich zu alt für.

Was ist ihre Leidenschaft?

Das klingt vielleicht etwas komisch, aber von klein auf mochte ich Autos. Bis vor fünf Jahren bin ich sogar noch Motorrad gefahren. Autofahren, mit dem Motorrad fahren, das ist schon eine kleine Leidenschaft von mir. Eigentlich alles, was Motoren hat, ich mag es, durch die Gegend zu düsen.

Ist das nicht auch gefährlich?

Ja, doch schon, man muss halt aufpassen (er lacht). Und ich bin gerne gereist, raus aus dem Alltag. Immer wenn es ging, manchmal drei- bis viermal im Jahr, je nachdem, wie es klappte mit der Arbeit. Oft bin ich mit meiner Frau und meinem Sohn nach Polen gefahren. Daran erinnere ich mich.

Was möchte Sie noch in Ihrem Leben machen?

Träume ... Träume habe ich keine mehr, das ist vorbei. Ich bin jetzt 73 Jahre alt. Wer weiß, wie lange ich noch lebe, vor allem mit meiner Krankheit.

Haben Sie einen Rat, den sie gern an die jüngere Generation weitergeben möchten?

Familie, Schule und Freunde nicht vernachlässigen. Vor allem Schule, darauf legt ja keiner mehr Wert. Und ganz besonders wichtig sind Freunde. Die hätte ich gerne, damit man nicht so alleine ist.

Vielen Dank, dass Sie sich für uns Zeit genommen haben!

Kreislauf des Rückzugs

Der soziale Rückzug ist eine häufige Reaktion auf emotionale Überforderung, besonders bei Depressionen, chronischem Stress oder Burnout. Zu Beginn kann er als Schutzmechanismus dienen, um Ruhe zu finden. Doch langfristig verstärkt er oft das Gefühl der Einsamkeit und negative Gedanken, was die psychische Belastung weiter erhöht.

Die Ursachen sind vielfältig: Bei Depressionen fühlen sich Betroffene oft als Last für andere und isolieren sich aus Angst vor Ablehnung.

Auch bei chronischem Stress oder emotionaler Erschöpfung wird der Kontakt mit anderen als zusätzliche Belastung wahrgenommen.

Laut Erfahrungsberichten verstärkte sich der Rückzug häufig, wenn das Selbstwertgefühl gering ist – Menschen nehmen ihre Isolation als Bestätigung, dass sie unwürdig seien, geliebt oder unterstützt zu werden. Der KKH Blog berichtet dass die Folgen weitreichend sind: Einsamkeit und Isolation sind Risi-

kofaktoren für psychische Erkrankungen und können das Risiko für Schlafstörungen und Herz-Kreislauf-Erkrankungen erhöhen.

Auch zwischenmenschliche Beziehungen leiden, da der Rückzug oft als Ablehnung wahrgenommen wird, was Missverständnisse und Konflikte verstärken kann.

Es ist jedoch möglich, den Kreislauf zu durchbrechen. Der erste Schritt ist, sich der Situation bewusst zu werden und zu erkennen, dass der Rückzug keine langfristige Lösung ist. Kleine Schritte, wie ein kurzes Gespräch mit einer vertrauten Person, können helfen. Offenheit über die eigenen Gefühle und die Suche nach Unterstützung – durch Freunde, Familie oder professionelle Hilfe – sind entscheidend.

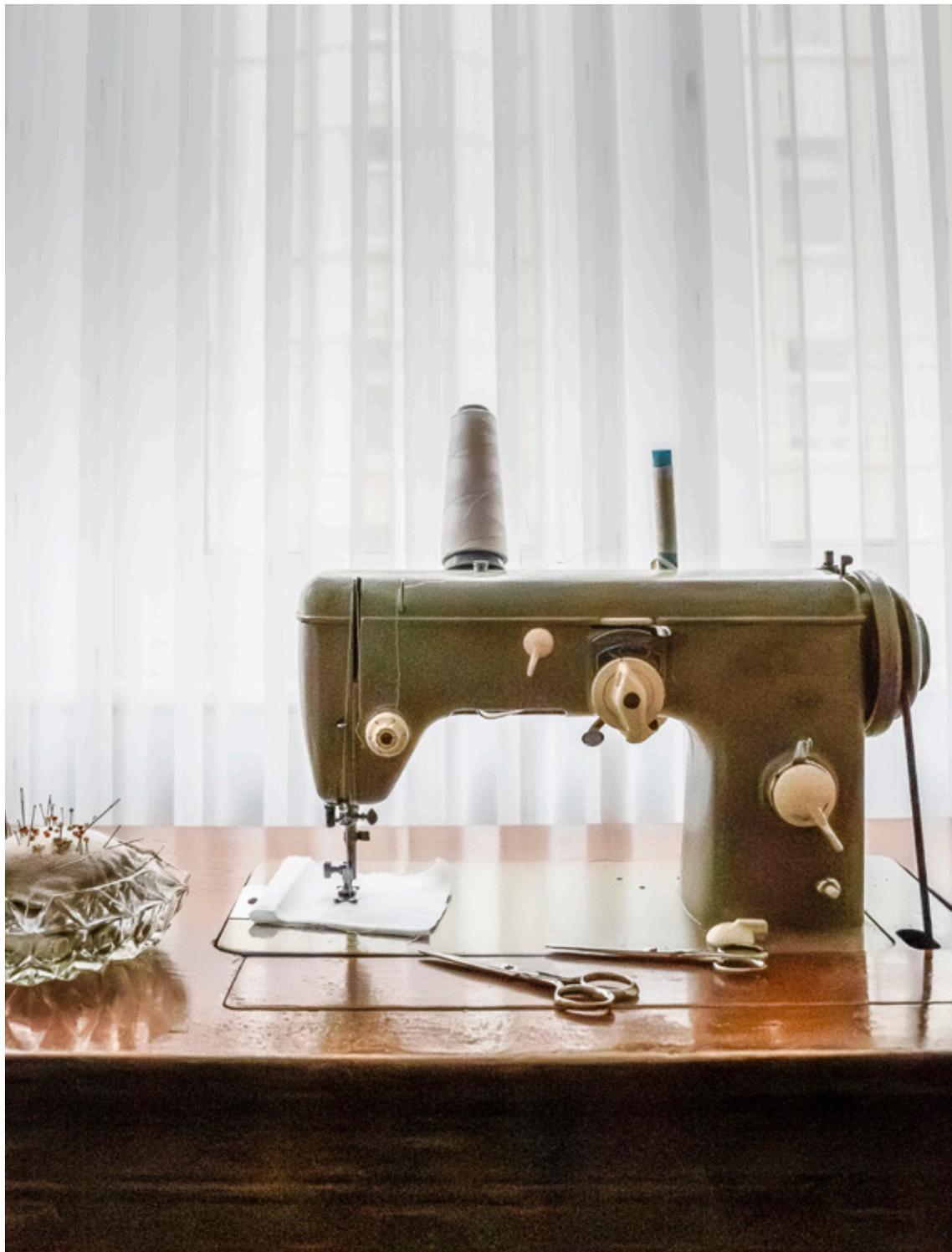
Auch Aktivitäten wie Spaziergänge oder Hobbys können das emotionale Gleichgewicht wiederherstellen. Mit Geduld und Unterstützung können Betroffene ihre Lebensqualität und sozialen Beziehungen wieder aufbauen.



Ludwig hat eine Passion für Musik

Ludwig hat einen Freund

Ludwig weiß, wovon er spricht. Denn inzwischen hat er einen Freund – über die Initiative „hallo nachbar!“. Mit dem Ehrenamtlichen Martin, der ihn regelmäßig besucht, hat er Freundschaft geschlossen. Das bereichert beide.



→ An den Wänden hängen Gemälde im goldenen Rahmen, ein alter Plattenspieler steht auf der Kommode, daneben ein großes, helles Sofa. An einem grauen, regnerischen Morgen im November öffnet Hildegard W. nicht nur die Türen zu ihrem Zuhause sondern lässt uns auch etwas in ihr Leben blicken. Ihre Wohnung strahlt eine behagliche Wärme aus, das sanfte Licht der vielzähligen Lampen, unterstreicht die liebevoll eingerichtete Wohnung. „Herzlich willkommen!“

Ein frischer Kaffeeduft kommt aus der Küche, Wir schenken uns zwei Tassen ein und nehmen gegenüber von ihr Platz. Mit einem neugierigen Lächeln kommt Hildegard schnell in Redelaulne. Ihre Augen leuchten: Eine Sache war ihr im Leben sehr wichtig. „Ich war immer drauf bedacht, dass ich gut angezogen war.“ Bereits im jungen Alter interessierte sie sich für Mode und auch mit 87 Jahren hat sich daran nichts geändert. Schon die 17-jährige Hildegard entdeckte die faszinierende Welt der Kleidung für sich und wollte das Handwerk der Schneiderin lernen. Ihre Mutter teilte diese Begeisterung nicht. Doch ihre Großmutter unterstützte sie mit viel Verständnis und Ermutigung.

Dank dieser Rückendeckung konnte sie sich ihrer Leidenschaft widmen, erlernte die Schneiderei und wagte den Schritt in die Selbstständigkeit. Sie erfüllte sich einen Traum. „Ich habe meinen Beruf geliebt, deshalb habe ich ihn auch so lange gemacht“ Hosenanzüge, Mäntel, Kleider und Kostüme kreierte die junge Hildegard nicht nur für sich selbst, sondern auch für Ihre Kunden. Sie entwarf und nähte bis spät in die Nacht. Bis in die Dunkelheit hinein glühte ihr Kopf und die Ideen sprudel-

Text und Fotos
Ronja Kelch
Marie Ebeling

Einsam in der Stille, lebendig in der Mode

ten - Hildegard war, und ist auch heute noch eine „Nachteule“. Ihre treue Begleiterin dabei: eine gusseiserne Pfaff-Nähmaschine, die auch nach über 60 Jahren noch einen Ehrenplatz in ihrer Wohnung hat. „Da hab ich schon viel Geld mit verdient mit der Maschine.“ Das Arbeiten mit der Pfaff-Maschine beschreibt sie wie Gymnastik, das Gefühl des Fußes auf dem Pedal bleibt unvergessen.

„Ich war schon immer verrückt nach Mode.“

Vor einigen Wochen noch zog sie sich einen Stuhl zur Seite und setzte sich an die Nähmaschine, um eines der Kleidungsstücke zu reparieren. Verblüfft darüber, wie gut sie die Techniken auch heute noch beherrscht. Noch heute erfüllt ihr Kleiderschrank den Traum aller ModeliebhaberInnen „Wenn sie die Garderobe sehen, dann sehen sie ja was los ist, da brauch ich gar nichts zu erzählen“.

Schon früh zeigte sich ihre Sehnsucht nach einem „besonderem“ Leben. Als junge Frau wagte sie den Sprung und zog allein nach Düsseldorf, um ihrer Leidenschaft für die Mode nachzugehen. Aufgewachsen ist Hildegard jedoch in Loccum, in einer ländlichen Gegend in Niedersachsen. Gemeinsam mit ihrem jüngeren Bruder. Heute hat sie in ihrer Heimat keine Kontakte mehr. Der Großteil ihrer Familie ist verstorben. Vor einem Jahr musste sie den Verlust ihres jüngeren Bruders verkraften, der an den Folgen von Demenz starb. Nur mit einer alten Schulfreundin und ihrer Cousine tauscht sie sich gelegentlich über Telefon aus. Dennoch hat sie viel aus ihrer Zeit in Loccum mitgenommen, zuletzt die Bekanntschaft mit ihrem Lebenspartner, den sie dort in jungen Jahren kennenlernte.

Zusammen zogen sie in eine Wohnung im Stadtteil Oberbilk, in der Hildegard noch heute lebt. Es war eine Partnerschaft voller Gemeinsamkeiten und Abenteuer, beide liebten es zu reisen. Sie leisteten sich gemeinsam ein Motorboot. „Fast jedes Wochenende fuhren wir nach Holland“, Ihr Boot lag dort in einem der vielen Häfen. Besonders die Hafenfeste sind ihr noch in Erinnerung geblieben. Es waren nicht nur die geselligen Momente mit den anderen Menschen, sondern auch die Gelegenheiten, ihre außergewöhnlichen Designs und ihren ausgeprägten Sinn für Mode zu präsentieren. „Beim ersten Fest war ich so gut gekleidet,

die Holländer waren begeistert“, erzählt sie lachend. Schnell sprach sich ihre elegante Garderobe herum, und bald wurden Anproben direkt auf ihrem Boot abgehalten. Einige Modebegeisterte reisten sogar nach Düsseldorf, um von ihrem Talent zu profitieren.

Ihre Stilsicherheit machte auch an anderen Orten Eindruck. Besonders in Baden-Baden, wo sie häufig mit ihrem Lebenspartner zur Kur war, nachdem er erkrankte. Auch dort zog sie mit ihrem besonderem Erscheinungsbild immer wieder Aufmerksamkeit auf sich. „Was haben Sie denn heute wieder Schönes an?“, fragten sie die Mitarbeiter im Atlantik-Hotel, wo das Paar häufig gegessen hatte. Die Zeit mit ihrem Lebenspartner war für Hildegard voller Energie und Lebensfreude. Mit ruhiger und trauriger Stimme erzählt sie, dass er vor 24 Jahren verstarb und sie seitdem allein in ihrer Wohnung in Oberbilk lebt, die sie inzwischen aus gesundheitlichen Gründen ohne Begleitung nie verlässt. Trotz der Schicksalsschläge betont sie, dass sie im Leben viel Glück erfahren hat, beispielsweise durch ihre Leidenschaft für Mode. Die sie auch zu „hallo nachbar!“ brachte.

An einem gewöhnlichen Tag vor drei Jahren stand sie an der Haltestelle der Straßenbahn. Eine Frau machte ihr Komplimente für ihre Garderobe. Ein Kompliment, das sie an diesem Tag nicht zum ersten Mal hörte. Die beiden Damen kamen ins Gespräch und Hildegard erzählte ihr, dass sie sich manchmal einsam fühle und gerne neue Menschen kennenlernen würde. An diesem Tag hörte sie zum ersten Mal von dem Projekt „hallo nachbar!“ und nahm schnell Kontakt auf. Nach einigen Wochen traf Hildegard auf eine junge freundliche Ehrenamtliche,



Hildegard W. mit 50 Jahren

Katharina. Heute ist die gemeinsame Zeit mit Katharina für Hildegard kaum wegzudenken. Alle 14 Tage treffen sich die beiden, meistens bei Hildegard zuhause, manchmal gehen sie in ein Restaurant zusammen. Ab und zu kommt Katharina mit ihrem Freund. „Wir verstehen uns sehr gut, sonst hätte es nicht drei Jahre gehalten“, sagt Hildegard mit einem Lächeln auf den Lippen. Gespräche über die besondere Gar-

derobe von ihr gab es zwischen den beiden schon zahlreiche. Katharina durfte des öfteren einen Blick in den Kleiderschrank werfen. „Du könntest hier ein Geschäft aufmachen“, ermutigte sie Hildegard eines Tages. Mit einem stolzen Lächeln erzählt sie uns von diesem Moment. Wir stellen unsere leeren Kaffeetassen ab und schielen neugierig zum Schrank hinüber. „Wollt ihr mal einen Blick hineinwerfen?“ Unbedingt.

Das schmerzliche Gefühl Einsamkeit

Drei Fragen an die Rheinberger Psychotherapeutin, Podcasterin und Einsamkeitsexpertin Franca Cerutti:

Ist Einsamkeit immer noch ein Tabu?

Früher war Einsamkeit oft schamhaft. Die Betroffenen hatten das Gefühl, etwas sei mit ihnen nicht in Ordnung. Heute wird das Thema offener kommuniziert, es gibt Forschung und Aufklärung. Wir wissen: Einsamkeit ist nicht nur ein individuelles, sondern ein gesamtgesellschaftliches Problem. Die sozialen, technischen und kulturellen Veränderungen der letzten Jahrzehnte haben unser Gemeinschaftsgefühl verändert. Die Restriktionen im Rahmen der Pandemie haben das Problem verschärft.

Sind nur alte Menschen davon betroffen?

Aktuelle Studien zeigen, dass auch Jugendliche und junge Erwachsene betroffen sind: Fast jeder fünfte leidet stark unter Einsamkeit, unter dem schmerzlichen Gefühl, isoliert zu sein und sich innerlich getrennt von anderen zu fühlen. Während Alleinsein oft eine bewusste Wahl ist und auch genossen wird, wird Einsamkeit meist als belastend erlebt.

Was kann man dagegen tun?

Um dem Gefühl entgegen zu wirken, können Medienberichte wie dieser dazu beitragen, das Thema zu entstigmatisieren und Menschen ermuntern, einen Blick füreinander zu haben und aufeinander zuzugehen. Einsamkeit als Teil des Lebens anzuerkennen und darüber zu sprechen, kann Scham abbauen und den Anstoß zu Veränderung geben. So wie jeder unangenehme Zustand kann sie uns dazu motivieren, unserem Leben eine neue Ausrichtung zu geben.

„Ich bin verdammt zum Nichtstun“

Text und Fotos
Ann Sophie
Schweikart
Anna Schroers



→ **Die kleine Bank vor der Eingangstür ist oft ihr Zufluchtsort, wenn das Wetter es zulässt. Von hier aus schaut Inge Jürgens auf die Straße, beobachtet das geschäftige Treiben, die Kinder aus dem Kindergarten, der neben ihr liegt, mit ihren bunten Rucksäcken und den eiligen Eltern.**

Doch trotz der Hektik um sie herum bleibt ihre Welt still und isoliert. Die Einsamkeit sitzt neben ihr auf der Bank, ein ständiger Begleiter in ihrem Alltag.

Hier, in ihrer kleinen Erdgeschosswohnung in Düsseldorf, lebt sie allein, seit ihr geliebter Mann 1996 verstorben ist. Kinder hatte sie nie, und der Kontakt zu den meisten Nachbar/innen beschränkt sich auf ein gelegentliches Höflichkeitslächeln im Vorübergehen.

Als die Türe sich öffnet, geschieht es vorsichtig und langsam. Das leise Knarren des alten Holzes lässt auf einen seltenen Besuch schließen. Inge Jürgens lehnt sich schwer gegen die Tür, ihr Gesicht lugt vorsichtig hervor. Sie wirkt zerbrechlich, beinahe scheu, als ob die Welt hinter der Tür ihr fremd geworden sei. Ihre Hände zittern leicht, und erst nach einem Moment der Unsicherheit öffnet sie die Türe ganz, stützt sich fest auf ihren Rollator. „Entschuldigen Sie,“ murmelt sie fast entschuldigend. Ihre Stimme ist leise, doch warm.

Die Stimmen der Kinder aus dem Kindergarten gegenüber dringen oft durch die Eingangstüre. Der Klang erinnert sie an die Lebendigkeit, die sie in ihrem Leben zunehmend vermisst. Ihre kleine Wohnung mit Erinnerungsstücken ist liebevoll eingerichtet und ein Archiv ihres Lebens. Schwarz-weiße Fotografien, eine Sammlung von Porzellanfiguren und Puppen, all das erzählt von einer Zeit in der sie noch aktiver und weniger allein war.

Inge ist auf Hilfe angewiesen. Ihre Sehkraft hat stark nachgelassen, und die Schmerzen, die ihren ganzen Körper durchziehen, machen jede Bewegung zur Herausforderung. Der Rollator ist ihr ständiger Begleiter, ohne den sie kaum einen Schritt wagen kann. Spaziergänge um den Block, die sie früher so genossen hat, sind selten geworden.

Trotzdem wagt sie es manchmal, doch die großen Bäume, unter denen sie früher oft saß, scheinen nun unerreichbar weit entfernt.

Ihr Alltag ist geprägt von Routinen, die von wenigen sozialen Kontakten durchbrochen werden. Ein großer Halt ist ihre Nichte, die in Berlin lebt.

Die beiden telefonieren so oft es geht, tauschen Erinnerungen und Neuigkeiten aus. Doch Besuche sind selten, die Entfernung und Inges gesundheitliche Einschränkungen machen Reisen schwierig.

Dennoch bedeuten diese Telefonate für sie viel, sie sind wie ein Anker, der sie in Verbindung mit der Welt hält.

„Es ist schön, einfach mal wieder jemandem zu sprechen,“ sagt sie dann oft, mit einem Hauch von Freude in ihrer Stimme. Doch die Einsamkeit bleibt.

„Ich bin verdammt zum Nichtstun,“ sagt sie manchmal leise, fast entschuldigend, wenn das Gespräch auf ihren Alltag kommt. Lesen, schreiben, sogar Handarbeiten, all das gehört der Vergangenheit an.

Hilfe von „hallo nachbar!“

„hallo nachbar!“ heißt die Düsseldorfer Initiative, die es sich seit elf Jahren zur Aufgabe gemacht hat, alleinstehende Menschen zu unterstützen. Rund 120 Ehrenamtliche kümmern sich im Alltag um einsame Menschen in Düsseldorf. Einer von ihnen ist Andreas Zinn, der sich um Inge Jürgens kümmert.

Wann kamen Sie zu „hallo nachbar!“?

Seit ungefähr zwei Jahren bin ich in dieser Initiative tätig. Ich erledige Einkäufe, führe Unterhaltungen, mache Spaziergänge und gemeinsame Arztbesuche.

Bekommen Sie das neben ihren Arbeitszeiten geregelt?

Das ist gar nicht so einfach: Ich bin nicht sehr flexibel, da ich Berufstätig bin. Meist sind aber die zu betreuenden Personen flexibel und für ein unterstützendes Gespräch oder einen kleinen Spaziergang ist immer Zeit. Auch um in Notfällen schon mal Kosmetika oder Kleidung ins Krankenhaus zu bringen.

Was motiviert Sie?

Ehrlich gesagt: die Dankbarkeit der Menschen. Es ist auch ein schöner Gedanke, etwas Gutes zu tun.

Was muss man als guter Betreuer können?

Nicht viel. Ich finde, gut zuhören sollte man können. Gelassenheit ist auch sehr wichtig. Und in schwierigen Situationen steht einem „hallo nachbar!“ stets mit Rat und Tat zur Seite. Ein Projekt, das ich gerne unterstütze.

Die schmerzenden Gelenke und die eingeschränkte Sehkraft lassen keine der alten Leidenschaften mehr zu. Stattdessen verbringt sie viel Zeit allein, mit Gedanken an frühere Zeiten und einer leisen Melancholie, die sich wie ein Schatten über ihre Tage legt. Dennoch versucht sie, die kleinen Freuden des Lebens zu schätzen. Ein Nachbar, der gelegentlich ihre Einkäufe erledigt oder ein kurzes Gespräch mit ihr führt, ist ein kleiner Lichtblick.

Die Erinnerungen, die sie in ihrer Wohnung umgeben, geben ihr Trost, auch wenn sie manchmal schwer wiegen. Sie trägt ihr Leben mit Geduld, vielleicht auch mit einem stillen Stolz darauf, was sie alles durchgemacht hat.

„Ich hoffe, bald Frieden zu finden“, sagt die 97-Jährige, wenn das Gespräch auf die Zukunft kommt. Es ist ein Wunsch, der von der Sehnsucht nach Ruhe und einem Abschluss spricht. Bis dahin lebt sie weiter, in ihrer kleinen Wohnung, mit den Klängen des Kindergartens im Hintergrund und der Erinnerung an ein fast ein Jahrhundert langes Leben.

Unterstützung erhält sie auch von der Caritas, die für sie einkauft und so eine wichtige Last von ihren Schultern nimmt.

Ab und zu kommt ein Ehrenamtlicher vom Projekt „hallo nachbar!“ vorbei. Diese Besuche sind für Inge echte Lichtblicke. Sie bereitet sich darauf vor, erzählt von ihren Erinnerungen und genießt die seltenen Momente des sozialen Kontakts.



Beim Essen wird Inge immer klar, wie einsam sie ist

Eine wichtige Adresse

Alt sein und nichts tun können? „hallo nachbar!“ sucht mit Ihnen einen Weg. Und alles beginnt mit Ihrem Anruf oder einer Mail an „hallo nachbar!“:

Tel.: 0211-153060

Mail: hallo-nachbar@vision-teilen.org

ihrer Wohnungstür. Schwarze Dauerwelle, große eckige Brille und dicker Eyeliner. „Ich bin immer schon fürs Schöne gewesen, auch für das Aufdonnern“, lacht sie. Und ja, auch mit 83 Jahren färbt sie ihr Haar selber schwarz und dreht sich die Lockenwickler ein. Denn: „So gut macht es mir kein Friseur.“

Warmes Licht durchflutet den Flur. Zwei Perserteppiche decken den kalten Steinboden ab. Der Blick schwenkt auf die altdeut-

ren gemeinsamen Lebens gestorben ist.“ Eine Welt brach für Brigitte zusammen. Plötzlich war sie allein in ihrer Wohnung. Kein Dackel, kein Mann. Eine Freundin wandte sich von ihr ab und die Nachbarn, mit denen sie jedes Jahr Sylvester feierten, suchten keinen Kontakt mehr. Der Alltag sieht seitdem anders aus.

Von Natur aus ist sie keine Frühaufsteherin, doch nun fehlt ganz die Lust zum

„Keiner ist dafür gemacht,

Text und Fotos
Joanna Schneider
Sara Beil

→ Sie ist quälend und erdrückend. Sie schleicht sich langsam heran und kriecht den Rücken hinauf. Wirbel für Wirbel. Fest klebt sie, wie ein Blutegel. Abwerfen kann man sie nur schwer. Die Einsamkeit. Niemand möchte sie sehen, niemand möchte sie leben. „Wie lange hast du noch Luft dafür? Wie lange kannst du das noch ertragen?“ Jeder kann der Nächste sein. Die Nächste ist Brigitte Schmidt.

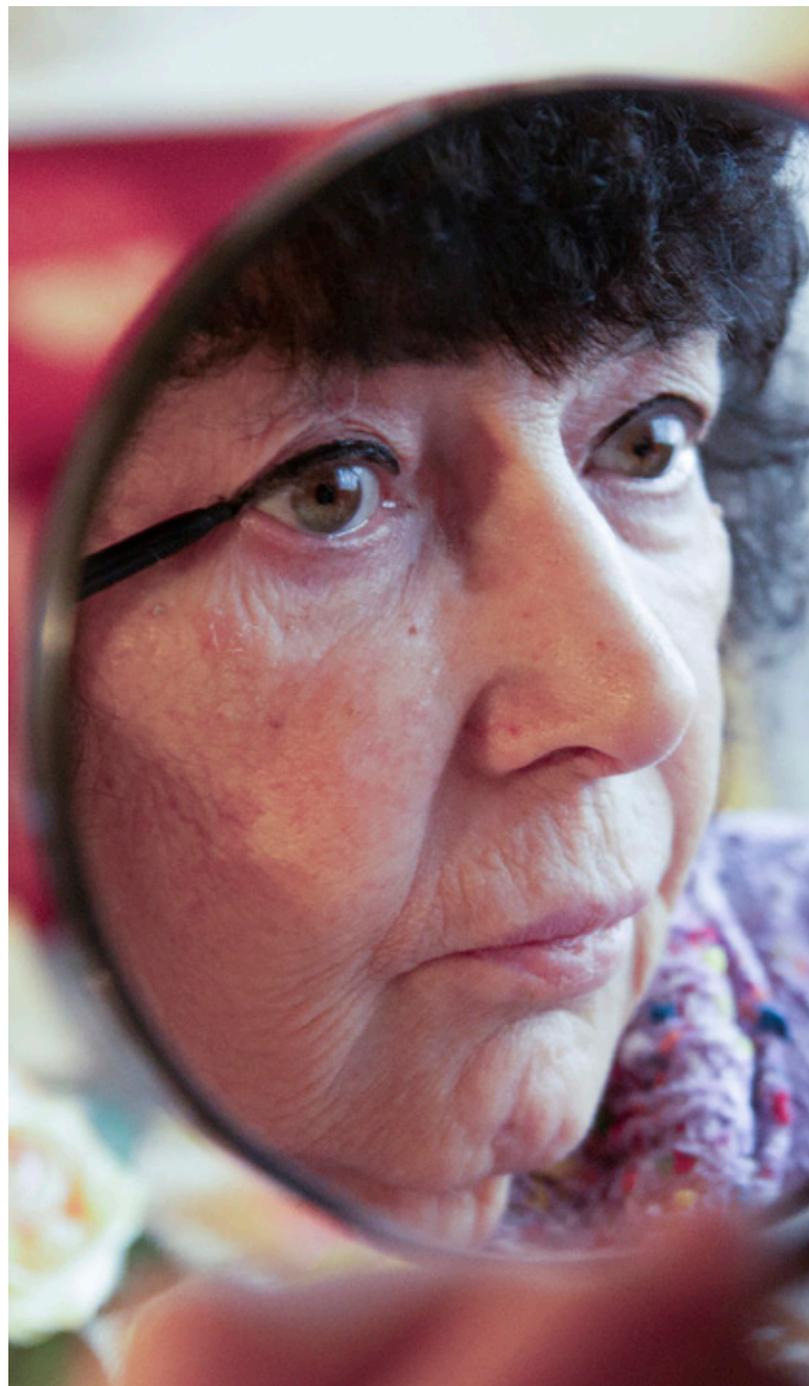
Ein Fahrrad saust vorbei, Kinder schreien freudig in der Ferne. Der Geruch von Zigaretten macht sich in ihrer Straße breit. Nur eine Straße weiter liegt die belebte Nordstraße. Menschen drängeln sich hier auf dem Bürgersteig. Die Glocken der Straßenbahn bimmeln mahnend, PassantInnen retten sich auf den Gehweg. Im Getümmel buhlen VerkäuferInnen um ihre KundInnen. Brigitte war einmal eine von ihnen. Im Kaiser's, da wo jetzt der Edeka ist, stand sie hinter der Theke und bereitete Hähnchen vor. Ob sie ihren Job vermisst? „Dass die mich damals geduldet haben, ich hatte doch viel zu wüste Haare“, sagt sie lächelnd. Entlassen wurde sie trotzdem „Die Alten brauchen wir nicht, sagten sie. Da konnte ich gehen.“

In ihrer Straße ist es lauschiger. Bauarbeiten am einen Ende und schöne, große Bäume mit einem angenehmen Plätzchen darunter am anderen. Eine herbstliche Brise fegt durch die Riesen. Unter den Füßen knirschen wohligh die Blätter. Nur noch einige Schritte. Einsamkeit? Hier? Frau Schmidt steht lächelnd im violettem Wollpullover in

sche Holzkommode. Neben der goldenen Buddha Figur und dem Vintage-Telefon stapeln sich unzählige Fotografien. Fotos, die einen Einblick in die Vergangenheit der ursprünglichen Wuppertalerin zulassen. „Mit 14 Jahren haben sie mich nach der Schule in die Fabrik geschickt.“ Eigentlich wollte Brigitte immer Friseurin werden, ihr Weg ging nach der Süßwarenfabrik weiter in eine Feinmechanik-Fabrik. Mit 19 Jahren zog sie nach Düsseldorf, die Mama ließ sich scheiden und so lebten die beiden zunächst zusammen. Brigitte heiratete. Die große Liebe war es nicht. „Mit dem zweiten Mann, das war die große Liebe“, betont sie, „Größeres gibt es überhaupt gar nicht mehr.“

Die Hochzeitsglocken aber läuteten erst nach 20 Jahren Beziehung. Kinder waren dem Paar nicht bestimmt. Sehnsüchtig schaut Frau Schmidt auf das Bild zwischen ihren Händen: Sie und ihr Mann mit dem Dackel auf dem Arm. Das Wetter ist sonnig, sie lächeln in die Kamera und halten sich fest in den Armen. Seit sieben Jahren existiert dieses glückliche Bild nur noch in ihrer Erinnerung. Ihr Mann erkrankte. „Mein Herz hat gelitten, als er nach 46 Jah-

Aufstehen. „Wenn du liegen bleibst, brauchst du nicht zu denken“, sagt sie. Jeden Morgen das gleiche Ritual: Das Gebiss gesäubert, die Dauerwelle zurecht gemacht, sechs Tabletten für die Linderung der Rückenschmerzen



und den Schrittmacher, jetzt fehlt nur noch das Toast mit Honig und Käse. „Ich muss hier raus“, ist der alltägliche Gedanke Brigittes. Anrufen kann sie keinen, „weil ich auch keinen habe.“ Bei ihren Spaziergängen mit Rollator hofft sie, auf andere Menschen zu treffen. Jemanden zu treffen, der wie sie nach Kontakten sucht. Unter Menschen sein, das war und ist für die 83-jährige Dame eine Art Hobby. Es macht sie glücklich.

Bevor ihr Mann starb, hatte sie viele andere Interessen: Sie kochte gerne. Ihre Spezialität: ihr saftiger Rinderbraten, den wollte sich niemand entgehen lassen. Sie nähte die Gardinen, die die Fenster der Erdgeschosswohnung zieren und sang gerne. „Karamba,

Doch all das hat nachgelassen, so wie eben auch die „innere Zufriedenheit“. Morgens wacht sie alleine auf, mittags isst sie alleine und abends geht sie alleine schlafen.

Brigitte späht hoffnungsvoll auf die Uhr. Der Eyeliner und die Haare sitzen. Bald kommt eine Ehrenamtliche von „hallo nachbar!“ vorbei, um ihr Gesellschaft zu leisten. „Wenn ich etwas habe worauf ich mich freuen kann, schlafe ich am Morgen nicht so lange“, meint sie, „sich gegenseitig auszutauschen, Gespräche zu führen, die Sinn machen, das ist wertvoll.“ Wenn sie keinen Besuch erwartet, geht Brigitte gerne zur Nordstraße, kauft sich ein Croissant beim Bäcker und setzt sich da auf die leere Bank vor dem Dönerladen.



so allein zu sein“

Karacho, ein Whisky“, „Die Karawane zieht weiter, dä Sultan, dä Sultan, hätt Doosch...“ Die Texte kann sie heute noch. Damals versuchte sie sogar Türkisch zu lernen. Für den zwölften Türkei-Urlaub, der dann ausfiel.

Manchmal fragt sie nach einem Kaffee oder legt ein paar Münzen hin, damit sie dort sitzen bleiben kann. „Ich dehne dann möglichst lange die Zeit aus, damit ich nicht alleine in meiner Wohnung hocke.“ Bei ihren Spazier-

gängen hofft sie, anderen Menschen zu begegnen. Sie möchte raus in eine Welt, in der man Menschen trifft, sich unterhält. Eine Welt, in der man das machen kann, wofür man auf der Welt ist: *Nicht alleine zu sein.*

Einsamkeit macht krank

Es ist immer noch ein Tabu: das Einsamsein. Man spricht nicht drüber, man verschweigt es und man schämt sich dafür. Diese Schweigespirale bleibt nicht ohne Folgen: Depressionen und Angststörungen werden so schnell Teil des Alltags. Der oder die Betroffene zieht sich zurück. Doch ohne soziale Kontakte leidet die mentale Gesundheit. Der Mensch braucht von Natur aus den Austausch mit anderen Menschen. Unsere Lebensqualität und unsere Lebensfreude hängen davon ab. Ist man aber alleine, ebnet genau das den Weg möglicherweise zu einer schlechten Ernährung, weniger Bewegung sowie Schlafproblemen. Doch psychische Beschwerden sind nur ein Teil der Einsamkeit. Alleine das Gefühl, andauernd einsam zu sein, kann zu anhaltenden, nicht mehr heilbaren, chronischen Krankheiten führen. So betont Maike Luhmann, Einsamkeitsforscherin an der Universität Bochum: „Das Risiko an Herzinfarkt, Schlaganfall, Demenz oder Krebs zu erkranken, steigt für einsame Menschen.“ Sind wir einsam, fühlen wir uns schwach, energielos und erschöpft. Einsamkeit erhöht unser

Stresslevel. Das bestätigt eine Studie an der Universität Los Angeles. Cortisol, ein Stresshormon, steigt an und kann unter anderem zu einer Herz-Kreislauf-Erkrankung führen. Erhöhtes Stressempfinden lässt uns nach Abhilfen suchen. Häufig kommt es so zu Suchterkrankungen: übermäßiger Zigarettenkonsum, Kaufsucht oder Tablettensucht. Der oder die Einsame verzweifelt immer mehr, empfindet sich selbst oft als verantwortlich für die Misere. Depressionen sind häufig die Folge. Depressionen, die bis in den Suizid führen können. Es mag unwahrscheinlich klingen, aber es ist wahr: Menschen werden krank, weil sie alleine sind. Statistisch gesehen, leben Menschen, die nicht allein sind, länger, glücklicher und gesünder.

Auch wenn das Alleinsein für Brigitte so schwer ist, so hat sie sich doch aufgerafft und bei „hallo nachbar!“ um Begleitung gebeten. Es hat geholfen. Die Ehrenamtliche kommt regelmäßig zu ihr – und das erleichtert die schweren Stunden. Über eine zweite ehrenamtliche Person würde sie sich freuen. Für sie und viele andere sucht „hallo nachbar!“ immer wieder neue Ehrenamtliche.

„hallo nachbar!“ - ein Teil der „Düsseldorfer Projekte“ von vision:teilen e.V.

Einsamkeit, Isolation, Randständigkeit: die Selbst- und Fremdausgrenzung eines wichtigen Teils unserer Bevölkerung ist immer wieder zu finden, wo Menschen nebeneinander leben und wo die Integration zum Problem geworden ist. Dies gilt ohne Frage auch bei uns in Düsseldorf, wie die Beispiele von „hallo nachbar!“ im Bemühen um Integration einsamer Senioren und Seniorinnen gezeigt haben.



Dabei denken wir oft, wenn wir von Randständigkeit und Ausgrenzung sprechen, noch an eine ganz andere Gruppe in unserer Stadt. Denn, die Präsenz und Randständigkeit vieler Obdachlosen in unserer Stadt sind nicht zu übersehen, vor allem wenn sie sich spät abends irgendwo niederlassen, um mehr oder minder ungeschützt die Nacht auf unseren Straßen zu verbringen. Ununterbrochen seit 2015 ist vision:teilen e.V. in der Nacht für sie ebenfalls da. Mit dem „gutenachtbus“ und seinen über 100 Ehrenamtlichen an fünf Nächten pro Woche steht vision:teilen ihnen bei und hilft ihnen nach Kräften, für die Nacht gerüstet zu sein. Mit „housing first“ schließlich, d.h. der gezielten Vermittlung und Vermietung von Wohnraum an Obdachlose schließt sich der Kreis der „Düsseldorfer Projekte“ von vision:teilen – also der Verwirklichung unseres Namens und Programmes, denen zu helfen, die uns am meisten brauchen – und dies durch Teilen von Zeit und Ressourcen.

Ihr Br. Peter Amendt, vision:teilen e.V.

Ohne Unterstützung geht es nicht

Wir würden uns freuen, wenn Sie das Projekt „hallo nachbar!“ unterstützen:

Im *Ehrenamt* als Begleitung einsamer und hilfsbedürftiger Menschen oder auch mit einer *Spende* für den weiteren Ausbau des Hilfsangebots von *vision:teilen e.V.*

Melden Sie sich unter

hallo-nachbar@vision-teilen.org

hallonachbar.org

0211 - 153060

Spendenkonto: „hallo nachbar!“

Stadtparkasse Düsseldorf

IBAN: DE95 3005 0110 1006 7955 51

BIC: DUSSEDDXXX

Impressum

Beteiligte

Studierende

Melin-Su Arslan

Emma Bohl

Sara Beil

Marie Ebeling

Tiziana Di Vinti

Ronja Kelch

Paula Kerkhoff

Alexandra Krass

Joanna Schneider

Ann Sophie Schweikart

Anna Schroers

Betreuende Dozierende

Prof. Martin Breuer

Prof. Ina Köhler

Andrea Kölle

René Linke

Peter Miranski

Herausgeber

vision:teilen e.V.

Schirmerstraße 27

40211 Düsseldorf



Bonner
Austauschseiten
folgend

Liebe Leserinnen und Leser,

die Straßenzeitung *fiftyfifty* ist mehr als eine Zeitung. Sie ist Teil eines umfassenden Hilfesystems – getragen vom **VFG Bonn (www.vfg-bonn.de)**. Der VFG ist der Interessenvertreter für Menschen in Bonn und Umgebung, die hilfebedürftig sind, oft am Rande der Gesellschaft stehen und aus unserem sozialen Netz herauszufallen drohen. Um ihre Lebensumstände zu verbessern, unterstützt der Verein für Gefährdetenhilfe seit 1977 diese Menschen mit zahlreichen Hilfe- und Betreuungsangeboten.

Wenn Sie dem Verein für Gefährdetenhilfe verbunden sein und die Arbeit regelmäßig unterstützen möchten, haben Sie auch die Möglichkeit Fördermitglied beim Verein für Gefährdetenhilfe e.V. zu werden. Als **förderndes Mitglied** unterstützen Sie den Vereinszweck und unsere soziale Arbeit mit einem Beitrag von nur **20,00 € im Jahr**. Sie erhalten regelmäßig Informationen über unsere Aktivitäten und sind herzlich zu unseren Mitgliederversammlungen eingeladen.

Wenn Sie darüber hinaus aktiv mitwirken möchten, freuen wir uns über Ihre Beteiligung als **aktives Mitglied**. Bringen Sie Ihre Erfahrungen ein – und gestalten Sie gemeinsam mit uns die Zukunft des VFG. Ein Gespräch über diese Möglichkeit führen wir sehr gerne mit Ihnen.

Alle Infos zur Mitgliedschaft finden Sie unter VFG e.V. – VFG oder direkt bei

Frau Nadja Schneider
E-Mail: nadja.schneider@vfg-bonn.de
Telefon: +49 (0) 228 9857637



Danke, dass Sie *fiftyfifty* lesen – und vielleicht bald ein Teil des VFG e.V. sind.

Ihr
 Verein für Gefährdetenhilfe

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spenden-Konto lautet:
Verein für Gefährdetenhilfe (VFG)
IBAN: DE31 3705 0198 1937 0042 06
BIC: COLSDE33
Sparkasse KölnBonn

Deutscher Mieterbund
 Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.

Wir sind Experten für sicheres Wohnen. Wir vertreten in Bonn, dem Rhein-Sieg-Kreis und an der Ahr über 22 000 Haushalte. Wir arbeiten daran, dass die Mieter ihr Recht bekommen.

Wohnen ist ein Menschenrecht!

So erreichen Sie uns:

Mieterbund Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.
 Noeggerathstraße 49 · 53111 Bonn

www.mieterbund-bonn.de
info@mieterbund-bonn.de
 Tel: (02 28) 94 93 09-0 Fax: -22

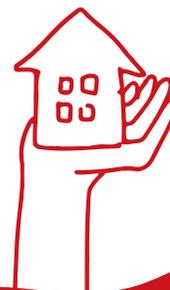


DIE STRASSE IST KEIN ZUHAUSE: HOUSING FIRST IN BONN UNTERSTÜTZEN!

Das Hilfeangebot „Housing First“ des VFG gibt von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen ein Dach über dem Kopf und unterstützt sie mit begleitender Sozialarbeit. Die VFG-Stiftung kauft zu diesem Zweck Wohnungen und vermietet sie an wohnungslose Menschen.

Sie möchten eine Wohnung verkaufen oder kennen jemanden im Raum Bonn, der dies tun möchte? Unterstützen Sie das Projekt finanziell oder mit Wohnraum und helfen Sie mit, Obdachlosigkeit zu verringern.

0228 985760 • stiftung@vfg-bonn.de • vfg-bonn.de/stiftung



Helfen statt wegsehen!



Fußball kennt keine Grenzen

Team Bananenflanke Bonn/Rhein-Sieg

VEREINE
stellen
sich vor.

In diesen politisch aufgeheizten Zeiten wird viel über Grenzen gesprochen. Sie werden kontrolliert, geschlossen, Menschen zurückgewiesen. Aber das passiert nicht nur an Deutschlands Staatsgrenze, sondern auch **innerhalb** unserer Gesellschaft.

Menschen mit Beeinträchtigungen leiden häufig unter diesen innergesellschaftlichen Grenzen. Manche Ausgrenzungen sind sehr offensichtlich, wenn es zum Beispiel um die Barrierefreiheit öffentlicher Verkehrsmittel geht. Manchmal verläuft die Grenze jedoch unsichtbarer, wenngleich trotzdem spürbar.

Viele „Bananenflanker“, wie die Spielerinnen und Spieler des Teams Bananenflanke auch genannt werden, haben die traurige Erfahrung gemacht, nicht mit anderen Kindern und Jugendlichen in einem Verein Fußball spielen zu dürfen. Was in den untersten Altersklassen vielleicht noch funktioniert, scheitert jedoch schnell an den unterschiedlichen Geschwindigkeiten, mit denen sich Heranwachsende entwickeln. Junge Menschen mit einer kognitiven Einschränkung brauchen länger, um Dinge zu lernen. Das erfordert Geduld und ganz viel Zuwendung, die in einem „normalen“ Fußballverein keiner leisten kann und will. Schließlich wird auch hier voll auf das Leistungsprinzip gesetzt. Es gibt Sichtungstage in den Vereinen, bei denen Jahrgänge mit vielen Kindern schon früh nach ihrer Leistung beurteilt und voneinander getrennt werden. Kinder

mit einer verzögerten Entwicklungsgeschwindigkeit bleiben auf der Strecke und werden aussortiert.

Das Team Bananenflanke Bonn/Rhein-Sieg bietet seit neun Jahren diesen besonderen jungen Menschen eine Heimat. Wir definieren Inklusionsbegriff auf unsere ganz eigene Weise. Wir verstehen Inklusion als

gesellschaftliche Teilhabe, indem wir den zuvor abgewiesenen Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit geben, in einem Verein mit Gleichgesinnten Fußball zu spielen. Viel mehr noch! Sie sind stolz darauf, Teil einer Gemeinschaft zu sein. Sie pflegen Freundschaften, die über den Fußballplatz hinaus gehen. Sie können in Turnieren mit anderen Bananenflanken-Standorten (es gibt inzwischen 25 vergleichbare Projekte in ganz Deutschland), die in Soccer-Courts auf öffentlichen Plätzen ausgetragen werden, mit breiter Brust ihr Können zeigen. Wir stärken

das Selbstwertgefühl und bringen Menschen mit Behinderungen in die Mitte der Gesellschaft. Denn Fußball kennt keine Grenzen!

Fotos: Team Bananenflanke Bonn/Rhein-Sieg e.V.



Team Bananenflanke Bonn/Rhein-Sieg e.V.
Am Weißen Stein 1
53227 Bonn
team-bananenflanke.de/bonn
facebook.com/teambananenflankebonn

STERNE- UND GERNE KÖCHE



Sterne- und Gerneköche“ - Ein Kochbuch, das Gutes tut.

Ein neues Kochbuch in Bonn? Gibt es davon nicht schon genug? Wir finden: Nein!

D

as neue Kochbuch „Sterne- und Gerneköche“ vereint erstklassige Rezepte von renommierten Sterneköch*innen und leidenschaftlichen Hobbyköch*innen - und verfolgt dabei einen besonderen Zweck: Der gesamte Erlös kommt den Hilfsangeboten des VFG Bonn zugute, der mit zahlreichen Einrichtungen Menschen in sozialen Notlagen unterstützt. www.vfg-bonn.de

Das Kochbuch fördert unter anderem das VFG-Kontaktcafé - ein Ort, an dem Menschen in schwierigen Lebenssituationen nicht nur ein Frühstück oder ein warmes Mittagessen erhalten, sondern auch Zugang zu medizinischer Versorgung, Pflege, einer Kleiderkammer, Dusch- und Waschmöglichkeiten sowie Beratungsangeboten zur Vermittlung in weiterführende Hilfe. Hier wird pragmatisch geholfen - für viele ist das Kontaktcafé ein erster Schritt zurück in ein geregeltes Leben.

Die Idee und Zusammenstellung des Kochbuchs stammt von Hans-Joachim Fandel, Grill- und Chill-Master sowie Initiator der Aktion „Zosamme stonn - vun Hätze“. Seit 2019 organisiert diese Initiative gemeinsam mit dem VFG Bonn zahlreiche Spendenaktionen - unter anderem den „Küchengroschen“ oder „50 Bausteine für ein Zuhause“.

Was war die Idee hinter dem Kochbuch?

Joachim Fandel erklärt: „Gemeinsam einkaufen, kochen - und vor allem essen - ist eine der schönsten Arten der Kommunikation. ‘Eigener Herd ist Goldes wert’, sagt der Volksmund. Das ist ein Luxus, den viele als selbstverständlich ansehen - für



Hannes Arendholz rechts im Bild



Fotos: privat

wohnungslose und bedürftige Menschen ist er jedoch unerreichbar. Hier wollte ich unterstützen, und deshalb haben wir bereits 2019 begonnen, den VFG in seiner einzigartigen Arbeit zu unterstützen.“

Als kurz darauf die Corona-Pandemie begann und insbesondere wohnungslose Menschen vor neue, existenzielle Herausforderungen stellte, war für Joachim Fandel klar: Es muss weitergehen. Gemeinsam mit Ulla Fenger gründete er die Initiative „Zosamme stonn - vun Hätze“, die dort hilft, wo Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten dringend Unterstützung benötigen.

Während der Pandemie - Geschäfte waren geschlossen, man sollte „zu Hause“ bleiben, Tafeln stellten ihre Arbeit ein - organisierte die Initiative gemeinsam mit zahlreichen Bonner Gastronom*innen Lebensmittel und versorgte damit das VFG-Kontaktcafé in der Quantiusstraße und andere VFG-Einrichtungen. Projekte wie der „Küchengroschen“ und „50 Bausteine für Housing First“ tragen heute zu einer langfristigen Unterstützung bei.

Joachim Fandel betont weiter: „Mit dem Erlös des Kochbuchs ‚Sterne- und Gerneköche‘ möchten wir die Hilfeangebote des VFG weiterhin stärken - damit Bonner Bürger*innen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen, z. B. mit gesunden Mahlzeiten und lebensnotwendigen Dingen versorgt werden können.

Mein besonderer Dank gilt allen Köchinnen und Köchen, die bei diesem Kochbuch mitgemacht haben, sowie der Edition Lempertz für die professionelle Unterstützung bei Layout und Druck. Das Projekt hat riesigen Spaß gemacht - ich war begeistert, wie schnell selbst die bekanntesten Köchinnen und Köche bereit waren, mitzumachen. Herausgekommen ist eine wunderbare Mischung verschiedenster Rezepte:



Sebastian Lege rechts im Bild

vom Spargelrisotto über Tomaten-Basilikum-Butter bis hin zum Kaiserschmarrn - ich freue mich schon aufs Nachkochen! Und wenn bei dem Ganzen dann noch etwas Gutes für andere herauskommt, hat sich alles gelohnt.“

Mit dem Kauf des Kochbuchs für 20,00 € helfen Sie Menschen in schwierigen Lebenslagen.

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung - und viel Freude beim Kochen!

Infos & Bestellmöglichkeiten:

ERHÄLTlich BEI:

CassiusGarten

Maximilianstraße 28 d
53111 Bonn
Mo-Sa 08:00-20:00 Uhr

Augenoptik + Foto HANS DANCKER

Hausdorffstraße 158
53129 Bonn
Mo/Di/Do/Fr 08:30-12:30 Uhr und
14:30-18:30 Uhr
Mi 08:30-12:30 Uhr, nachmittags geschlossen
Sa 08:30-13:00 Uhr

Optik Kamphues

Hermannstraße 19
53225 Bonn-Beuel
Mo/Di/Do/Fr 09:00-18:30 Uhr
Mi 09:00-13:00 Uhr
Sa 09:00-14:00 Uhr

Konditorei Café Kleimann

Rheingasse 16-18
53113 Bonn
Mi-Sa 10:00-17:30 Uhr
So 11:00-17:30 Uhr

La Loca

Clemens-August-Straße 24-26
53115 Bonn
Mo-Do 12:00-23:00 Uhr
Fr-So 12:00-24:00 Uhr

Optik Kröber

Sternstraße 73 (Friedensplatz)
53111 Bonn
Mo-Fr 09:00-19:00 Uhr
Sa 10:00-16:00 Uhr

Parkrestaurant RheinAue

Ludwig-Erhard-Allee 20
53175 Bonn
Di-Fr 12:00-23:00 Uhr
Sa 11:00-23:00 Uhr
So 11:00-18:00 Uhr

VFG KFZ-Werkstatt

Am Dickobskreuz 4a
53121 Bonn
Mo-Fr 8:00-17:00 Uhr

Online-Bestellung:





Bonner Straßen

Wir alle kennen sie. Wir gehen und fahren auf ihnen entlang und manchmal fragen wir uns, warum die Straßen wohl so heißen und wer die Menschen waren, nach denen sie benannt sind. In loser Folge stellen wir einige Bonner Straßen und Plätze vor.

Die Adenauerallee ist nach dem 1. Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland benannt. Konrad Adenauer wurde 1876 in Köln geboren. Er war Jurist, Mitglied der Zentrumspartei und von 1917 bis 1933 Oberbürgermeister von Köln. In der Nazizeit wurde er aus seinem Amt entlassen und zeitweise in Haft genommen. Er gehörte zu den Gründern der CDU und wurde 1949, mit damals schon 73 Jahren, zum ersten Bundeskanzler der neu gegründeten Bundesrepublik gewählt. Er wurde mehrmals in seinem Amt bestätigt und trat 1963 wegen seines hohen Alters zurück. Er wohnte in Rhöndorf, wo er am 19. April 1967 auch starb. In seiner freien Zeit züchtete er Rosen, die noch heute bei einer Besichtigung seines Gartens und Hauses zu sehen sind.

Der Bischofsplatz befindet sich zwischen dem Bonner Markt und der Straße am Hof gegenüber des jetzigen Hauptgebäudes der Universität, das früher das Schloss der Kölner Kurfürsten-Erbischofe war.

Der Mordkapellenpfad liegt unterhalb des Kreuzberges zwischen Lengsdorf und Poppelsdorf. Der mündlichen Überlieferung nach sollen hier die Bonner Stadtpatrone Cassius und Florentius hingerichtet worden sein. Sie gehörten im 3. Jahrhundert der Thebäischen Legion an und wurden zusammen mit

anderen Soldaten getötet, weil sie Christen waren und sich nicht an der Christenverfolgung beteiligen wollten. An der mutmaßlichen Hinrichtungsstätte wurde zur Erinnerung an das Martyrium der Männer eine Kapelle errichtet, die Marter- oder Mordkapelle genannt wurde.

Der Doktor-Weis-Platz in Beuel Mitte erinnert an Dr. Max Weis, einen jüdischen Mediziner. Schon kurz nach der Eröffnung seiner Praxis 1906 galt er als „Arzt der Armen“. Häufig verlangte er von armen Patienten kein Honorar und bezahlte ihre Medikamente aus eigener Tasche. Er engagierte sich in der Synagogengemeinde und setzte sich im Gemeinderat für sozial- und gesundheitspolitische Themen ein. Nachdem die Repressalien der Nazis gegen Juden weiter zunahmen und Dr. Weis zeitweise nach Dachau ins Konzentrationslager verschleppt wurde, entschloss er sich mit seiner Frau zur Flucht. Nach einer langen Irrfahrt mit dem legendären Schiff „St. Louis“, dem überall die Landung verweigert wurde, fanden sie endlich Aufnahme in England.

Ulla von Uslar

Für Menschen in Wohnungsnot

- Notübernachtung für Männer (Aufnahme rund um die Uhr)
- Fachberatung
- Wohnhilfen für Männer
- City-Station mit Mittagstisch

Telefon 0228 985320
53111 Bonn • Thomastraße 36